BASTEI

STERNEN FAUST

Verschwörung auf Kridania

Band 43 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Verschwörung auf Kridania

von Luc Bahl

Sein Gesicht verriet mit keinem Schnabelklappern oder dem leisesten Kräuseln einer Falte, dass er etwas bemerkt hatte. Er schlich mit staksigem, vorsichtigem Gang im Schatten der hohen Mauer entlang und folgte den Geräuschen, die von der anderen Seite zu ihm drangen. Seine Hand glitt unter den Umhang, der sich im Wind aufbauschte, aber es gelang ihm nicht mehr, das, was er greifen wollte, hervorzuzerren. Das Geräusch, das ihn herumfahren ließ, stammte von einem Tau mit einem Stahlhaken, der sich gerade in einen dicken Ast krallte.

Am unteren Ende hing eine Gestalt, die wie ein Dschungelheld an einer Liane auf ihn zuschoss. Er versuchte, dem Aufprall auszuweichen und warf sich zur Seite. Ein heiseres, schmerzerfülltes Krächzen quälte sich aus seiner Kehle. Die Klaue, die er eben noch unter dem Umhang hatte, hing an der Mauer fest. Der silbern schimmernde Dolch steckte bis zum Heft in der Handwurzel und war tief in eine Fuge zwischen den Steinen gedrungen …

Alles war rasend schnell gegangen. Der Angreifer hatte sich längst wieder von der Wand abgestoßen und entfernte sich jetzt genauso rasch, wie er gekommen war. Hilflos an die Mauer geheftet, musste er mit ansehen, wie die Gestalt ins Dunkel zwischen den hohen Bäumen eintauchte. Er hörte nur noch das gedämpfte Geräusch, als sie auf dem laubbedeckten Boden landete. Mit einem kurzen Ruck löste sich das Tau. Ein dumpfer, metallischer Aufschlag und unmittelbar danach pflügte der Stahlhaken durch die vertrockneten Blätter, die die Erde bedeckten. Die rasch leiser werdenden Schritte nahm er schon gar nicht mehr wahr, da der Schmerz drohte, ihm das Bewusstsein zu rauben.

*

»Freuen Sie sich denn gar nicht, Sun-Tarin?«, fragte Dana Frost und versuchte den unbestimmt ins Leere gleitenden Blick des kridanischen Austauschsoffiziers auf der STERNENFAUST einzufangen. Es gelang ihr nicht.

»Gerade wenn man hier nur zu Gast ist, sollte man Fragen des Captains nicht einfach ignorieren«, knurrte Robert Mutawesi so laut, dass er auf der ganzen Brücke zu hören war. Aber Sun-Tarin ließ nicht erkennen, dass er die Zurechtweisung des Waffenoffiziers registriert hatte. »Das traut sich noch nicht einmal jemand von uns!«, fuhr Mutawesi polternd fort. »Was ist das nur für ein Benehmen?«

»Lassen Sie ihn, Lieutenant Commander«, sagte Dana beschwichtigend.

»Mit Verlaub, warum, Captain …«

Dana lachte kurz. »Sie sehen in Ihren Freistunden zu viele Mantel- und Degen-Filme, Mutawesi«, erwiderte sie, »Sie sprechen schon wieder wie ein Musketier.«

»Was ist ein Musketier?«, fragte der Kridan mit seinem immer noch ungewohnten Akzent.

»Ein Musketier …«, sagte Dana gedehnt, als müsse sie sich eine griffige Erklärung überlegen. »Warum sollte ich Ihre Frage beantworten, Sun-Tarin, wenn Sie mir auf meine auch keine Antwort gönnen?«

»Weil meine Frage lediglich einem faktischen Verständnis dient, während Ihre sich mit etwas beschäftigt, das meine ureigenste Privatsache ist …«

»Privatsache?« Dana klang irritiert. »Ich wollte doch nur wissen, ob Sie sich freuen …« Sie wurde bei den letzten Worten ihrer Erwiderung schrittweise leiser. »Tut mir leid«, fuhr sie lauter fort, »ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Natürlich weiß niemand von uns, wie nahe Sie dem Verkünder standen … Es war ungeschickt von mir, so was zu fragen.«

Der Kridan scharrte kurz mit dem linken Fuß, was einem Achselzucken entsprach. »Der Tod des Verkünders ist mir, um es

unmissverständlich zu sagen, ziemlich egal. Dass er ein Staatsbegräbnis erhält, ist Sache unserer derzeitigen Regierung. Es steht mir nicht zu, solche Entscheidungen zu kommentieren … Und was Ihre Frage anbelangt: Als Krieger würde ich mich immer dann freuen, in meine Heimat zurückzukehren, wenn eine Schlacht siegreich geschlagen und ein Feind vernichtet wurde!«

»Sie betrachten uns immer noch als Feinde!«, stellte Mutawesi fest. Er war Anhänger von Pro Humanity und machte keinen Hehl daraus, dass ihm die Anwesenheit eines Nichtmenschen an Bord des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST nicht passte.

»Sie irren sich«, sagte Sun-Tarin an Mutawesi gewandt. Dem Kridan war immer noch keine Regung anzusehen. »Wir sind keine Feinde mehr, sonst wäre ich nicht hier …«

»Aber es steht Ihnen nicht zu, diese Tatsache zu kommentieren …«, knurrte Mutawesi.

»So ist es«, erwiderte der Verbindungsoffizier. Die Hautfältchen in den Schnabelwinkeln zuckten leicht.

Er amüsiert sich über dieses Geplänkel, schoss es Dana durch den Kopf. *Er sieht solche Reibereien als eine Art sportliche Herausforderung …*

»Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet, Captain … Was ist ein Musketier?«

»Richtig«, erwiderte Dana und ein flüchtiges Grinsen huschte über ihr Gesicht. »Ich sehe gerade, dass die Schicht von Lieutenant Commander Mutawesi in zwanzig Minuten zu Ende ist. Er wird es Ihnen dann *gerne* erklären …« Sie sah den Waffenoffizier durchdringend an. »Zeigen Sie unserem Gast einen von Ihren Filmen. Ich bin mir sicher, das ist besser als tausend Worte grauer Theorie …«

»Aye, Ma'am«, schnappte Mutawesi und fixierte den Kridan mit einem nachdenklichen Blick. »Es wird mir ein Vergnügen sein.« Jetzt verzogen sich auch seine Mundwinkel um den Bruchteil eines Millimeters nach oben.

Kurz nachdem die beiden Offiziere gemeinsam die Brücke verlassen hatten, öffnete sich erneut das Schott und Botschafter Maunga kam herein. Er tippte auf seinen sündteuren, altmodischen Armband-Chronometer. Dana nickte und erhob sich.

»Sie haben die Brücke, I.O.«, sagte sie zu van Deyk. »Und wir gehen nach nebenan, Exzellenz. Darf ich bitten …« Sie betraten den Besprechungsraum.

»Nicht nur Mutawesi sieht zu viele Mantel- und Degen-Filme«, sagte van Deyk leise, als sich das Schott hinter Frost und Maunga schloss.

»Was haben Sie dagegen?«, fragte Susan Jamil.

»Nichts«, erwiderte van Deyk. »Ich habe unseren Captain bisher nur noch nie den Botschafter mit Exzellenz anreden gehört …«

»Gehört sich aber so«, widersprach Susan. »Doch mir deucht, Sir, dass Ihr noch gar nicht mitbekommen habt, dass unsere Bordbibliothek um die Daten von fünftausend Kostümfilmen erweitert wurde …«

*

Im Palast des Friedens, wie der Regierungssitz auf Kridania seit Kurzem hieß, hatte sich Milgor im Schoß Satren-Nors zusammengerollt. Der pelzige Körper des Gengo erzitterte bei jedem Schnarchen, das aus der halb geöffneten Schnauze drang. Er rasselte und vibrierte in einer Weise, die auch auf Satren-Nor einschläfernd wirkte. Er gähnte unwillkürlich. Aber der Prediger kannte seinen kleinen Gefährten mittlerweile viel zu gut, um noch darauf hereinzufallen.

»Ich weiß genau, dass du nur so tust …«, murmelte er halblaut.

Nichts deutete darauf hin, dass Milgor seinen Herrn gehört hatte. Die normalerweise sich nervös hin und her drehenden Ohren blieben zugeklappt. Satren-Nor sah jedoch genau, dass die obere, ihm zugewandte Ohrmuschel noch einen Spalt offenstand, durch den das Tier besser zu hören vermochte als jeder Kridan.

Milgors Strategie war klar. Abwarten, bis sein Herrchen im Sessel eingedöst wäre. Dann vorsichtig herunterspringen und auf leisen Pfoten ab durch die Mitte. Es war die beste Zeit. Außer den Wachen schliefen im Palast jetzt alle tief und fest. Das hieß, freie Bahn für Milgor. Zielort: der Küchentrakt im Untergeschoss. Noch waren die zahllosen Helfer und Köche nicht wieder an ihrem Arbeitsplatz, um die Mahlzeiten des kommenden Tages vorzubereiten. Als Erstes würden die Bäcker antreten, um Teig zu kneten, leckere Girros zu formen und in die Öfen zu schieben.

Aber er würde sich beeilen müssen. Denn Kre-Tar, der Chef der Bäckerei, konnte ihn nicht leiden und hatte ihn schon mehr als einmal aus der Küche verjagt. Der Kerl war ein hartherziger Bursche ohne einen Funken Gefühl. Er hatte kein Mitleid mit einem hungrigen Gengo, selbst wenn es sich um Milgor handelte, seines Zeichens Privatvertrauter des Predigers, des Regierungschefs. Er würde ihn eiskalt verenden lassen, wenn er die Möglichkeit dazu hätte. Dessen war sich Milgor sicher. In weniger als einer Stunde würde der Betrieb dort unten wieder losgehen – lange bevor die übrigen Palastbewohner auf den Beinen waren – und dann standen seine Chancen schlecht, noch an etwas Essbares heranzukommen. Dann würde er warten müssen, bis Satren-Nor sein Frühstück verlangte und das konnte dauern. Gerade jetzt, wenn sein Herr so viel zu tun hatte, dass er auch schon mal eine Mahlzeit ausfallen ließ. Furchtbar, unvorstellbar!

»Wir könnten gemeinsam runtergehen …«

Was hatte Satren-Nor da gerade gesagt? Das konnte er doch nicht ernst meinen. Abrupt unterbrach Milgor sein Schnarchen. Das nach oben gerichtete Ohr schnellte auf und vorsichtig linste er mit einem Auge hoch. Misstrauen erfüllte ihn. Schließlich wusste er, dass der Prediger ihn gut genug kannte, um ihn auf den Arm nehmen zu können.

»Es war ein anstrengender Tag«, sagte Satren-Nor. »Ich könnte auch

noch was in den Schnabel gebrauchen …«

»Ausgezeichnet«, erwiderte Milgor und stand mit einem Satz putzmunter vor ihm. Der Prediger schüttelte den Kopf und erhob sich. Es war jetzt schon so lange her, dass Milgor sprechen gelernt hatte, aber zeitweilig irritierte es ihn immer noch.{*}

Kurze Zeit später saßen sie in der weitläufigen Küche an dem gewaltigen Tisch und vertilgten die Köstlichkeiten, die Milgor aus den Kühlschränken und -kammern herangeschafft hatte. Er kannte sich hier eindeutig besser aus, weshalb Satren-Nor ihm die Nahrungsbeschaffung überlassen hatte. Allerdings versehen mit der deutlichen Mahnung, sich dabei zurückzuhalten.

»Du schaust so traurig«, sagte der Prediger. »Wenn es denn unbedingt sein, dann lauf los und hol dir noch was …«

»Ich habe mich zwar zurückgehalten, so wie du es gesagt hast, aber das ist nicht der Grund für meine Nachdenklichkeit«, erwiderte Milgor. Er lehnte sich in dem Stuhl zurück, wobei seine Beine über die Knieschiene baumelten. Nahezu alle Sitzmöbel der Kridan besaßen eine derartige Vorrichtung. Die Kniegelenke in den Beinen der Kridan sorgten dafür, dass sie nach vorne abknickten, was ihren Gang für den Gengo staksig und unbeholfen erscheinen ließ. Sitzflächen für Kridan waren meist schräg nach unten geneigt und verfügten über eine Vorrichtung gegen die sie ihre Unterschenkel lehnen konnten.

Lebewesen, die nach hinten beugende Kniegelenke besaßen, so wie Milgor und nicht zu groß waren, konnten nur auf eine Weise auf solchen Stühlen Platz nehmen, ohne unweigerlich herunterzurutschen, nämlich indem sie ihre Beine über diese Vorrichtung baumeln ließen. Es war nicht besonders bequem, aber der Gengo kannte es nicht anders.

»Ah, ja«, sagte Satren-Nor, »du bist also nachdenklich und gar nicht traurig. Seltsam nur, dass es so aussieht.«

»Im Grunde ist es beides …«, murmelte Milgor undeutlich, da er sich, während er sprach, eine Scheibe eines saftigen, kalten Zwigelbratens in den Mund schob.

»Spuck es schon aus … Nein, nicht das Essen!« Der Prediger fuchtelte abwehrend mit den Armen herum. »Milgor, ich bin dein Freund und deshalb muss ich wissen, was dich bedrückt.«

Der Gengo schluckte den Zwigelbraten hastig herunter.

»Mein Freund?«, fragte er erstaunt. »Das hast du noch nie gesagt …«

»Natürlich«, sagte Satren-Nor und schüttelte den Kopf. »Ich dachte, das wüsstest du?«

»Ich weiß, dass *du mein* Freund bist, natürlich auch mein Herr, obwohl ich schon lange nicht mehr das Gefühl habe, dir zu gehören. Aber dass *ich* auch *dein* Freund bin, das ist neu für mich …«

»Du bist wichtig für mich, sehr wichtig sogar, viel wichtiger als … aber es ist falsch, das, was man empfindet, mit anderen Gefühlen aufzurechnen. Freundschaft funktioniert nur auf Gegenseitigkeit«, sagte der Prediger. Er dachte einen Moment nach. »Was das

›Jemandem gehören‹ anbelangt, nun, die Sharan haben mir seinerzeit einen kleinen, aufgeweckten Gengo in mein Exil gebracht, damit mich wenigstens etwas an meine alte Heimat erinnert«, fuhr er fort. »Aber ich hoffe doch sehr, dass du mittlerweile begriffen hast, dass du frei bist. Ich wäre traurig, würdest du mich verlassen; zurückhalten oder gar einsperren würde ich dich allerdings nicht.«

Milgor starrte Satren-Nor mit weit aufgerissenen Augen an.

»Gut«, sagte er einen Moment später, »ich spuck's aus. Denn irgendwie hast du es schon angesprochen. Wir stammen beide aus derselben Stadt. Für mich war sie lange Zeit namenlos, weil es eine andere Welt für mich und meine Gefährten nicht gab. Für dich und alle anderen Kridan heißt sie Sarashtar.« Er hob seine Pfoten und es sah aus, als wolle er beschwichtigen, seine Aussage relativieren. »Ich weiß, ich weiß. Sarashtar hält keinem Vergleich mit den Städten auf Kridania stand, erst recht nicht mit unserer turbulenten Hauptstadt.«

»Milgor, ich habe den Verdacht, dass du noch nicht wirklich ›ausgespuckt‹ hast, was du willst«, unterbrach ihn der Prediger mit gespieltem Ernst.

»Es ist ohnehin überfällig, dass du dich mal in den Provinzen des kridanischen Imperiums blicken lässt … Ich finde, du könntest mit deiner alten Heimat anfangen, ich würde dich natürlich begleiten …«

»So, so, du bietest mir großzügig deine Begleitung an.« Satren-Nor ließ ein hohes, keckerndes Geräusch ertönen, ein Lachen.

»Klar, ohne mich bist du schließlich aufgeschmissen«, sagte Milgor mit Gönnermiene. »Schau dich um, selbst in deinem eigenen Palast würdest du ohne meine Hilfe noch nicht einmal was zu essen finden.«

»Es ist nicht *mein* Palast, Milgor. Aber ansonsten hast du durchaus recht.«

Die Stirn des Predigers legte sich in Falten. »Du hast also Heimweh.« Es war eine Feststellung, keine Frage.

Milgor nickte.

»Würdest du auch alleine nach Sarashtar fliegen?«

Der Gengo blickte Satren-Nor erschrocken an. »Nur, wenn ich es hier überhaupt nicht mehr aushalte … Ich wiederhole mich ungern, aber du kommst ohne mich doch nicht klar.«

»Du kannst es dir überlegen, Milgor. Im Moment ist es für mich unmöglich, solch eine Reise zu unternehmen. Später – gerne.«

»Was gibt es denn so dringendes, das dich hier festhält?«

»In erster Linie der Tod von Mertalku«, erklärte der Prediger.

»Er war zwar offiziell dein Verbündeter, aber jeder von uns weiß, dass er in Wirklichkeit dein gefährlichster Gegenspieler war. Du solltest froh sein, dass er das Zeitliche gesegnet hat …«

»Na, na, na!«, schimpfte der Prediger und es klang durchaus so, als meinte er seine tadelnde Äußerung ernst. »So spricht man nicht über einen Toten, selbst wenn er ein politischer Gegner war!«

»Schon gut, schon gut. Ehre, wem Ehre gebührt. Es war abzusehen, dass es der alte Kerl nicht mehr lange machen würde …«

»Das Volk hat ihn verehrt und geliebt.«

»Du bedeutest dem Volk mehr!«

»Bitte Milgor …« Satren-Nors Stimme wurde schärfer.

»Aber du sagtest ja vorhin selbst, darum geht es nicht. In der Tat, es ist viel wichtiger, dass mit Mertalkus Tod das ganze aufgeblasene, mystische Gehabe, das der Verkünder stets verbreitet hat, wie eine Seifenblase zerplatzt ist.«

Der Prediger war drauf und dran, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, aber kurz bevor er sie niedersausen ließ, hielt er inne. »Wie meinst du das?«

Seit Milgor Sprechen gelernt hatte, war er deutlich unbequemer geworden, aber auch nützlicher. Er war der Einzige, der es wagte, so offen mit dem mächtigsten Kridan des Imperiums zu sprechen.

»Ganz einfach«, sagte Milgor. »Hat nicht der Verkünder selbst das Gerücht gestreut, er sei unsterblich?«

»Das war plumper Aberglaube. Fanatisierte Anhänger reden manchmal wirres Zeug.«

»Mögest du recht haben, o Erhabener, allein ich glaub es nicht …«

»Wo hast du jetzt diese schwachsinnige Ausdrucksweise her?«

»Erinnere dich, du Licht in dunkler Nacht, dass unsere Menschenfreunde von der STERNENFAUST, die uns das ein oder andere Mal hilfreich unter die Arme gegriffen haben, auf ihrem Schiff über viele Bücher verfügen.«

»Sag bloß, du hast auch Bücher von der STERNENFAUST gemopst?«

»Wo denkst du hin! Dana Frost hat mir einen Datenchip und ein Lesegerät geschenkt. Er enthält unter anderem die vollständige Fassung aller Geschichten aus Tausendundeiner Nacht. Das ist abstruses Zeug, kann ich dir sagen. Aber sie fand, nachdem ich sprechen gelernt habe, müsste ich auch lesen und schreiben lernen.«

»Wo sie recht hat, hat sie recht. Ob sie dir aber auch das Richtige zum Lesen gegeben hat?«

»Wenn du willst, gebe ich dir die Daten, dann kannst du dir selbst ein Bild machen.«

»Vielleicht finde ich die Zeit, wenn wir irgendwann mal nach Sarashtar reisen.«

»Das bringt mich zu der Frage, weshalb dir der Tod des Verkünders so viel Arbeit macht.«

»Ganz einfach. Ein Kridan mit seiner Bedeutung kann nicht einfach so beerdigt werden. Der Ministerrat hat beschlossen, dass Mertalku ein Staatsbegräbnis erhält. Mit anderen Worten: neben der ganzen alltäglichen Arbeit darf ich mich zurzeit auch noch damit herumschlagen.«

»Und warum übergibt der allmächtige Satren-Nor die organisatorischen Aufgaben nicht einfach irgendwelchen anderen Leuten?«

»Das habe ich längst getan, Milgor. Aber alle paar Augenblicke kommt jemand und fragt irgendetwas. Etwa, wer alles zu dem

Staatsakt eingeladen werden soll. Wohin mit den Gästen? Wie kann für ihre Sicherheit gesorgt werden? Wer hält wann und wo welche Rede? Wie lang dürfen die Reden sein, was darf gesagt werden, was nicht? Wer trägt den Sarg, wo soll der Tote bestattet werden? Welche religiösen Zeremonien sind angemessen, welche notwendig, welche müssen unbedingt vermieden werden, um niemandem auf die Krallen zu treten? Willst du noch mehr wissen, ich bin noch lange nicht am Ende …«

»Schon gut. Ich habe verstanden«, sagte Milgor. »Niemand traut sich, allein eine Entscheidung zu treffen.«

»So ist es«, seufzte der Prediger.

*

»Es grenzt an einen Affront«, sagte Botschafter Maunga.

Dana blickte ihn fragend über die breite Tischplatte des Besprechungsraums hinweg an. »Das müssen Sie näher erläutern, Exzellenz.«

»Verdammich noch mal, lassen Sie den Anrede-Schnick-Schnack weg, Captain. Sie tun glatt so, als wäre ich das erste Mal an Bord der STERNENFAUST …«

Dana zuckte leicht zusammen.

»Wir haben einen Rüffel bekommen«, erklärte sie. »Wegen der lockeren Sprache, die hier manchmal an Bord einreißt.«

»Von mir hat das Hauptquartier keinen Wink bekommen«, sagte Maunga mit ärgerlicher Miene.

»Das nahm ich auch nicht an … äh … Botschafter«, erwiderte Dana. »Manchmal reicht ein offener Bergstrom-Funkkanal und das gesamte Headquarter hört mit, was auf der Brücke gesprochen wird …«

Botschafter Maunga nickte. »Sie wollten wissen, warum ich unter diplomatischen Gesichtspunkten unsere Reise nach Kridania für einen Affront halte. Ganz einfach, Captain. Die Solaren Welten bemühen sich nach Kräften darum, mit möglichst vielen Spezies und Völkern der Milchstraße in Frieden zu leben.«

Dana zuckte mit den Schultern.

»Derzeit bemühen wir uns ganz besonders darum, weil uns schlicht und ergreifend die Dronte als Bedrohung und übermächtige Gefahr mehr als reichen. Ich will nicht defätistisch sein, aber ich habe den Eindruck, dass wir von dieser Seuche überfordert sind. Mit anderen Worten, wir können heilfroh sein, dass wir mit den Kridan gerade keine Probleme haben. Im Gegenteil! Die blutige Auseinandersetzung mit ihnen ist Geschichte. Allen Sternengöttern sei gedankt.«

»Ich verstehe nicht ganz, worauf Sie hinauswollen?«

»Wie sollen Sie auch, Captain. Entschuldigen Sie, das war jetzt nicht gegen Sie gemünzt. Sie sind Soldatin und haben zu Politik und Diplomatie naturgemäß eine gewisse Distanz zu wahren.« Der

Botschafter beugte sich über die Tischplatte und fuhr etwas leiser fort. »Da erhält der Hohe Rat der Solaren Welten eine offizielle Einladung des neu gewählten Ministerrats der Kridan, persönlich unterzeichnet von einem uns wohlbekannten Regierungschef, um an einem feierlichen Staatsakt mit anschließendem Staatsbegräbnis teilzunehmen und was tun wir?« Er hielt inne und sah Dana fragend an. »Na, sagen Sie schon. Was tun wir?«

Dana zuckte erneut mit den Schultern.

»Wir schicken einen Botschafter.« Maunga sah auf einmal müde aus. Er blickte Dana unter halb geschlossenen Lidern an und nickte bedeutsam.

»Ja und …«, sagte Dana. »Sie sind doch kompetent. Sie kennen die Kridan, Sie kennen den Prediger, Sie sind nicht nur Botschafter, sondern tragen die offizielle Bezeichnung Sonderbotschafter, also wen sollten die Solaren Welten, um Himmels willen, denn sonst schicken?«

Maunga seufzte. »Minister, Ratsmitglieder! Ich hätte es sogar für ein wichtiges politisches Zeichen gehalten, Wenn Julio Ling persönlich nach Kridania gereist wäre. Natürlich hätte ich in seiner Begleitung eine nützliche Rolle spielen können …«

»Vergessen Sie da nicht etwas?«, fragte Dana vorsichtig.

»Ich weiß, was Sie meinen«, sagte der Botschafter, »der Krieg ist in der Erinnerung aller noch viel zu lebendig. Es wird Jahre, wahrscheinlich sogar Jahrzehnte dauern, bis die Wunden einigermaßen verheilt und vernarbt sind. Aber«, er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, »wer, wenn nicht wir und die an höchster Stelle Verantwortlichen hat denn sonst die Aufgabe, in die Zukunft zu blicken? Manchmal glaube ich, die Gefahr, die die Menschheit bedroht, ist noch gar nicht groß genug …«

Dana riss ihre Augen in gespieltem Entsetzen auf.

»Das habe ich jetzt off records gesagt, Captain. Und auch das bleibt unter uns …« Er wartete, bis er Danas Nicken registrierte. »Ich fürchte, nur eine Katastrophe, wie sie uns von den Dronte droht, ist in der Lage, Reste von Vernunft in den Schädeln unserer politischen Führung freizulegen.« Das tiefe Stöhnen, mit dem Maunga seine Meinung garnierte, zeigte Dana, wie ernst es dem Botschafter mit seiner Kritik war.

*

Unerträglicher Schmerz riss Kel-kek wieder ins Bewusstsein zurück. Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Auf der anderen Seite der Mauer, wo ein breiter Gehweg am Rand des großen Triumphplatzes entlangführte, standen einige Straßenlaternen, die ihr trübes Licht auch über die Mauer warfen. Allmählich gewöhnten sich seine Augen daran.

Er war an der Mauer zusammengebrochen und lehnte jetzt halb liegend an ihr. Nur seine von dem Dolch durchbohrte Hand hielt ihn in

dieser unnatürlichen Stellung.

Ungläubig starrte er die Hand an, musterte den Griff des Messers, der aus ihr herausragte, und verfolgte seltsam unbeteiligt die Spur des längst getrockneten Blutrinnsals, das über die Steine herabgeflossen war. Für einen Augenblick kam ihm die Hand eigentümlich fremd vor, wie ein schauriges Requisit. Auch der Arm, an dem die Hand hing, schien nicht zu seinem Körper zu gehören. Als ihm die einzig mögliche Erklärung dafür einfiel, nämlich, dass mittlerweile sämtliches Gefühl in diesem Körperteil abgestorben war, durchpeitschte ihn eine neuerliche Schmerzattacke.

Er hatte sich unwillkürlich bewegt. Keuchend und zitternd presste er den Leib gegen das kühle Mauerwerk. Eiskalter Schweiß rann ihm in die Augen und brannte auf der Hornhaut. Hätte man ihm noch vor wenigen Stunden erzählt, dass eine lediglich von einem Messer durchbohrte Hand derart wehtun würde, er hätte es nicht geglaubt. Andererseits hatte dieser kaum auszuhaltende Schmerz auch etwas Gutes. Er bewies, dass er doch noch Gefühl in Arm und Hand besaß. Noch war er nicht im Begriff, in diesem einsamen Parkgelände bei lebendigem Leib zu verrotten.

An seinen Angreifer konnte er sich kaum erinnern, zu schnell war er bei ihm gewesen, zu überraschend hatte er zugestoßen und viel zu rasch war er wieder verschwunden gewesen.

Kel-kek, der Gesichtslose, wie der Bolpor-Agent flüsternd hinter seinem Rücken auch bezeichnet wurde, war kein Kämpfer, hatte sich nie als besonders herausragend oder gar mutig empfunden. Im Gegenteil, vorsichtiges Abwägen, sich im Hintergrund halten, geschicktes, unauffälliges Taktieren, das waren seine Stärken. Wandelbar und anpassungsfähig wie er war, hatte er immer dann am besten gearbeitet, wenn er mit den Gruppen, die man ihm befohlen hatte auszuspionieren, gleichsam verschmolz, eins mit ihnen wurde.

Wahrscheinlich hatte es deshalb so lange gedauert, vermutlich musste er deswegen ein paar mal hintereinander in Ohnmacht sinken, bis er sich dazu aufraffen konnte, den Knauf des Dolches überhaupt zu berühren. Er wusste genau, die kleinste Bewegung würde er wieder mit unerträglichen Schmerzen büßen müssen.

Hätte ihn jemand in diesem Augenblickes Feigling beschimpft, er hätte ohne Zögern zugestimmt. Ja, er war feige. Ja, er traute sich nicht, diesen verfluchten Dolch zu berühren, geschweige denn zu versuchen, ihn aus Hand und Mauer zu reißen.

Doch sollte er hier noch eine halbe Ewigkeit auf etwas warten, was vielleicht erst dann geschehen würde, wenn er jämmerlich an einer Blutvergiftung verreckt wäre? Wann schlich schon mal jemand an dieser Mauer entlang, so wie er es getan hatte. Sein Auftrag, sein jämmerlich verpatzter Einsatz fiel ihm wieder ein.

Kel-keks Kehle war längst nicht mehr in der Lage, laut loszuschreien. Wie in einen von Algen getrübten Teich waren die Bilder der Erinnerung abgesunken, als er nach dem Angriff und dem Erkennen

seiner hilflosen Lage versucht hatte, mit erstickten Schreien jemanden auf sich aufmerksam zu machen. Vergeblich. Niemand war ihm zu Hilfe geeilt. Der Park schien vollkommen ausgestorben zu sein, und falls ihn jemand auf dem Platz gehört haben sollte, dann wusste dieser jemand offensichtlich nicht, woher die Hilferufe gekommen waren. Wahrscheinlich hatte aber auch das ständige Pulsieren des Verkehrs seine Schreie einfach übertönt.

Die krallenbewehrten Finger seiner linken Hand legten sich um den Griff des Messers. Er unterdrückte ein Aufstöhnen in seiner ausgedörrten Kehle, schloss die Augen und riss mit einem entschlossenen Ruck den Dolch aus der Wand.

Eine dünne, in der Dunkelheit tiefschwarz erscheinende Blutspur pendelte für den Bruchteil einer Sekunde zwischen der Mauer und der durchlöcherten Hand. Wie eine fragile Brücke aus Lianen sah das aus und erinnerte Kel-kek daran, wie sich ihm der Angreifer genähert hatte. Solche Fortbewegungsmethoden setzten nur Elitekämpfer ein. Speziell ausgebildete Tanjaj, die alleine oder in Kleinverbänden hinter den feindlichen Linien die gegnerischen Nachschubwege zerstörten oder Sabotageaktionen durchführten. Derartige Kampftechniken beherrschten auch in den Armeen der Kridan nur wenige.

Als er mit einem fast lautlosen Aufseufzen, benebelt vor Schmerzen auf dem Boden zusammensackte, dämmerte in dem Bolpor-Agenten eine Ahnung davon, wem er diesen Angriff zu verdanken hatte.

*

Kridania: Während des Staatsakts auf dem Platz des Triumphs.

»Es ist schon erstaunlich«, flüsterte Botschafter Maunga und beugte sich noch dichter an Danas Ohr, »normalerweise wird ein berühmter, verstorbener Kridan öffentlich aufgebahrt. Man schnallt seinen Leichnam auf das sogenannte Totenbrett und richtet dieses in einem bestimmten Winkel auf einer drehbaren Scheibe auf.«

Sie standen zusammen mit einer Reihe anderer Delegationen, abgeschirmt von den übrigen Trauergästen auf dem weitläufigen Platz des Triumphes. Das Gelände war sorgfältig abgeriegelt, überall patrouillierten bewaffnete Tanjaj, kontrollierten aber in der Hauptsache die normale Bevölkerung, die dem Verkünder die letzte Ehre erweisen wollten.

Für die Solaren Welten nahmen Botschafter Maunga, Dana Frost, Bruder William und Laetitia Frysher an dem Staatsakt teil. Das von den Marines und dem Oberkommando des Star Corps als Austauschbeobachterin freigestellte ehemalige Besatzungsmitglied der STERNENFAUST hielt sich seit einigen Monaten auf Kridania auf und sollte den für die nähere Zukunft avisierten offiziellen Botschafteraustausch vorbereiten helfen.

Dana hatte sich sehr gefreut, die junge Frau wiederzusehen, die sie nach den Ereignissen im Nexus nur ungerne hatte von Bord gehen lassen.

Während der Trauerfeier stand sie etwas abseits von Dana, Maunga und William. Sie hatte sich zu Sun-Tarin gesellt, der den endlosen Zeremonien mit stoisch-gespannter Aufmerksamkeit folgte. Lediglich in den Pausen steckten Laetitia und der Kridan die Köpfe zusammen, um in gedämpftem Tonfall kurz miteinander zu reden. Die Wortfetzen, die von den Gesprächen der beiden gelegentlich zu Dana herüberwehten, offenbarten eine Besonderheit. Sun-Tarin bemühte sich um sein bestes Solar, während Laetitia Frysher auf Kridanisch antwortete.

»Warum ist die Scheibe drehbar?«, fragte Dana. Fast unmerklich hatte sie sich mit dem Sarg des Toten weiterbewegt.

»Damit das Gesicht des Verstorbenen immer direkt von der Sonne beschienen wird«, sagte Bruder William, der trotz der leise geführten Unterhaltung alles mitbekommen hatte. »Der Winkel des Totenbretts berechnet sich nach dem mythischen Zentrum der Welt«, erklärte der Christophorer weiter. »Damit ist der Punkt gemeint, an dem die Todesgöttin Batkuri die Eier der ersten Sterne gelegt hat. Moderne Wissenschaftler der Kridan sind noch heute davon überzeugt, dass dies exakt der Ort ist, wo sich der Urknall in der Urleere ereignet haben soll. Es gibt für jeden Planeten des kridanischen Imperiums umfangreiche Bände mit Tabellen, nach denen man diesen Winkel und die Ausrichtung exakt bestimmen kann …«

Der Botschafter räusperte sich. »Diese Tabellen werden Riphemeden genannt und dienen auch noch zahlreichen anderen Zwecken. Ich habe gelesen, dass in den Provinzen ganze Priesterkasten nur davon leben, den Leuten daraus die Zukunft vorherzusagen …«

Bevor er dazu kam, nähere Erläuterungen zu den sich daraus ableitenden Riten und Bräuchen zu liefern, wurde ihre flüsternd geführte Unterhaltung jäh unterbrochen. Dana atmete erleichtert auf. Nicht weil sie die Erklärungen, die sie wechselseitig von Sonderbotschafter Maunga und Bruder William erhielt, langweilten. Die ganze Prozedur des Staatsakts für Mertalku hatte sich bisher als eine höchst ermüdende Angelegenheit erwiesen. Es gab keine Stühle. Nebenbei: Auf ganz Kridania gab es keine für humanoide Wesen einigermaßen bequemen Sitzmöbel.

Aber im Fall des Staatsakts war es eine Folge der religiösen Vorschriften, dass alle Teilnehmer stehen mussten. Und das seit vielen Stunden. Selbst beinlose Kriegsveteranen – und davon gab es einige – wurden in Gestelle gehängt, die sie zu einer aufrechten Haltung zwangen. Schließlich stand auch der Tote, wenngleich schräg nach hinten gelehnt, in seinem Sarg. Die Bedeutung des heiligen Winkels, in dem er stand, hatte Dana gerade erfahren, nicht aber warum die religiösen Autoritäten es erlaubt hatten, ihn bereits einzusargen.

Wegen des sonst unerträglichen Geruchs?, spekulierte Dana.

Andererseits hatte sie schon von der Jahrtausende alten Tradition gehört, die Toten kunstvoll einzubalsamieren. Früher wurden sie angeblich in so genannte Duftbahnen gehüllt, deren ätherische Öle verhindern sollten, dass der Körper in Verwesung überging. Heute verwendete man bei angesehen und hochgestellten Kridan Cryo-Stoffe, durch die der Leichnam schockgefrostet wurde. Dieser Vorgang erfolgte normalerweise zum Abschluss der Trauerfeierlichkeiten, kurz vor der eigentlichen Beisetzung. Im Falle des Verkünders hatte man diesen Prozess offensichtlich vorgezogen, sodass die Masse der Trauergäste nur noch Mertalkus Gesicht zu sehen bekam. Und auch das nur undeutlich, da die Scheibe, die im oberen Bereich des röhrenförmigen Sargs eingelassen war, langsam aber sicher durch die Kälte, in die der Tote versetzt worden war, immer mehr beschlug.

Das Geräusch, das ihr Gespräch so abrupt beendet hatte, kam von einem archaisch anmutendem Gefährt, das rumpelnd auf den Platz bog. Der Wagen bestand aus Holz und wirkte auf Dana wie ein mittelalterlicher Belagerungsturm. Auf einer fast quadratischen Grundfläche von rund sechs mal sechs Metern erhob sich eine Balkenkonstruktion von zwanzig Metern Höhe. Als Zugeständnis an die Moderne erkannte sie im Zentrum dieser Konstruktion einen antigravbetriebenen Fahrstuhl, der bis knapp unter die Spitze fahren konnte. Dort oben baumelte in luftiger Höhe nur von ein paar Stricken gehalten ein aus der Entfernung filigran anmutender, nestähnlicher Behälter.

Nicht nur das Nest pendelte mit jedem Meter, den das Fahrzeug zurücklegte, bedrohlich hin und her, der gesamte Turmaufbau schwankte wie eine Segeljolle in schwerer See. Als sich der Wagen dem Leichnam näherte, erkannte Dana den Grund für die gefährlich anmutenden Bewegungen.

»Wie ein besoffener Riese …«, hörte sie sich murmeln und hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund. Ein leise glucksendes Geräusch antwortete ihr. Sie sah, dass der Botschafter sich wenig erfolgreich bemühte, ernst zu bleiben.

Bloß keinen diplomatischen Zwischenfall …, ermahnte sie sich in Gedanken. Bruder Williams regungslose, gesammelte Miene half ihr. Das monströse Gefährt bewegte sich auf gewaltigen Rädern vorwärts, die diese Bezeichnung eigentlich nicht verdienten. Die beinahe mannsgroßen, massiven Holzscheiben besaßen nämlich die Form von Achtecken, die zu allem Überfluss auch noch in unterschiedlichen Positionen auf ihre Achsen montiert waren. Während das vordere linke Rad beispielsweise gerade auf einer Spitze stand, krachte das rechte Rad auf eine seiner acht Flächen und umgekehrt. Das Verhältnis zu den beiden Hinterrädern war noch komplizierter. Mit dem Effekt, dass der Turm auf dem Wagen fröhlich nach allen Seiten tanzte.

Als Dana – viel später – Lieutenant Jefferson das Fahrzeug schilderte, erklärte der ihr ganz ruhig, dass es mit einer gleichmäßigen Radanordnung noch schwerer zu bewegen gewesen wäre.

»Aber warum benutzen sie nicht einfach *runde* Räder?«

Auf diese Frage hatte ihr niemand eine Antwort geben können. Wahrscheinlich war die Acht bei den Kridan eine heilige Zahl und das Runde ein Symbol des Bösen …

Gezogen wurde der Wagen von einem Dutzend zweibeiniger Tiere, groß wie anderthalb Ochsen. Die Kridan nannten sie Maulklipper und sie erinnerten Dana entfernt an die Reitvögel, die sie in der Hohlwelt kennengelernt hatte, wenngleich diese ein gutes Stück kleiner und drahtiger gewesen waren.

»Oben in dem Nest befindet sich der Raisa«, sagte Bruder William etwas lauter, um gegen das Getöse des Fahrzeugs anzukommen.

»Welcher?«, fragte Dana.

»Der offizielle, also der erste, der noch von der alten Priesterkaste erwählt worden war …« Diesmal war es wieder der Botschafter, der ihr antwortete.

Dana blickte ihn erstaunt an. »Hat nicht der Verkünder einen Gegen-Raisa proklamiert?«

»Hat er«, erwiderte Maunga. »Aber nach der erfolgreichen Entmachtung der Kriegspartei durch Satren-Nor, hat er ihn wieder in der Versenkung verschwinden lassen. Niemand weiß, wo er oder seine Anhänger ihn versteckt halten …«

»Gibt es Anhaltspunkte dafür, dass sie ihn …« Dana stockte und fuhr sich nur kurz mit dem Daumen über den Hals.

Maunga zuckte die Schultern.

»Unwahrscheinlich«, sagte Bruder William. »Irgendwo an einem geheimen Ort noch einen Ersatz-Raisa in Reserve zu haben, erscheint mir eine sinnvollere Option zu sein.«

»Vielleicht sogar genau das richtige Druckmittel, um die Verbrüderung der beiden ehemaligen Oppositions- und Rebellengruppen nach dem Sturz des alten Regimes zu festigen …«, sagte Dana.

»Das würde zumindest der pragmatischen Politik Satren-Nors entsprechen, der es immer vorzieht, ehemalige Feinde in sein Machtgefüge einzubinden, als zu viele Kräfte in sinnlosen Kämpfen zu verschwenden«, gab ihr der Botschafter recht.

»Es ist übrigens der Prediger, der die zeremoniellen Zügel des Wagens hält«, sagte William. Jetzt erkannte auch Dana die etwas verloren wirkende Gestalt, die in halber Turmhöhe auf einer Plattform stand. »Er kann aber damit den Wagen nicht wirklich lenken …«, fügte er noch hinzu.

»Ist da nicht ein kleines Fellbündel im Hintergrund?«, sagte Dana leise. »Es würde mich nicht wundern, wenn sich unser Freund Milgor auf den Wagen geschlichen hat …«

»Er tut gut daran, sich so klein zu machen, dass ihn niemand sieht«, flüsterte Maunga. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Mehrheit der Priesterschaft es gutheißt, wenn der Gengo auf dem heiligen Wagen mitfährt.«

»Nur die wenigsten achten in diesem Moment auf Satren-Nor«, beruhigte sie Bruder William. »Ein Staatsakt ist eine der seltenen Gelegenheiten, zu denen der junge Raisa sein Volk mit seiner Anwesenheit beglückt. Alle Blicke sind in diesem Moment nach oben gerichtet. Zu seinem Nest.«

»Selbst wenn er gar nicht darin sein sollte«, sagte Dana. »Schließlich ist nichts von ihm zu sehen.«

»Das wird wahrscheinlich auch so bleiben«, sagte der Botschafter. »Junge Kridan, die erst kürzlich geschlüpft sind, verschlafen den größten Teil des Tages …«

»Einen derartigen Frevel, dem Volk ein leeres Nest zu präsentieren, würde niemand wagen«, ergänzte Bruder William. »Wenn so etwas herauskommt, dann rollen Köpfe und zwar viele …«

Der Turmwagen hielt vor dem schräg nach oben gerichteten Sarg.

»Wer, wenn nicht Satren-Nor, lenkt diesen wuchtigen Wagen und kommandiert die Tiere …«, überlegte Dana laut, da sie ansonsten niemanden sehen konnte, der das Gefährt führte.

»Es heißt, dass die Maulklipper ferngesteuert werden«, antwortete William. Doch Dana konnte das meiste, was er sagte nicht mehr verstehen, da in dem Moment, als der Wagen zum Stehen gekommen war, ein ohrenbetäubender Lärm losbrach. Ein unübersehbar große Gruppe aus rot gewandeten Kridan, die alle hohe spitze Hüte trugen, bildeten den Trauerchor, der auf sein Einsatzzeichen gewartet hatte. Sie begannen jetzt mit der geballten Kraft von vielen Hundert Kehlen und begleitet durch ein bizarres Orchester eine donnernde Hymne zu schmettern, die die Seele des Verkünders in die kridanische Welt der Toten geleiten sollte.

Ein weiter, sehr weiter Weg, weshalb auch sehr laut gesungen werden musste.



»Bleib bloß unten, dass dich niemand sieht«, zischte Satren-Nor über seine Schulter. Er versuchte, mit möglichst breiten Schultern und ausgestreckten Armen eine Art Sichtschutz zu bilden.

Es war ihm peinlich, dass es seinem kleinen Gefährten wieder einmal gelungen war, sämtliche Wachen auszutricksen und sich in den heiligen Wagen zu schleichen.

»Jetzt achtet ohnehin niemand auf uns«, sagte der Gengo, der ziemlich laut antwortete, da gerade der Trauerchor mit seinem Gesang begonnen hatte. Trotzdem war ihm anzusehen, dass er sich nicht unbedingt wohl in seinem Pelz fühlte. Schließlich war ihm bewusst, dass er den offiziellen Zorn Satren-Nors auf sich ziehen würde, wenn seine Anwesenheit entdeckt würde. Er wies vorsichtig mit einem Finger nach oben, reckte ihn dabei aber nur bis in Kinnhöhe.

»Es hört sich so an, als habe der Lärm den jungen Raisa aufgeweckt«,

sagte er.

Tatsächlich zeigten, kaum dass die Musik begonnen hatte, viele Trauergäste auf die Spitze des heiligen Wagens, dorthin, wo hoch über den Köpfen Milgors und des Predigers das Nest mit dem vor noch nicht einmal zwei Jahren geschlüpften Herrscher baumelte.

»Möglich, dass dieser unheilige Lärm den seligen Schlaf unseres Schützlings gestört hat«, murmelte der Prediger und verriet mit seiner Äußerung, was er von den Zeremonien anlässlich der Beerdigung des Verkünders im Allgemeinen und der musikalischen Darbietung im Besonderen hielt.

Weder Milgor noch Satren-Nor besaßen einen ungehinderten Blick auf die Spitze des Wagens. Gestell, Aufbauten und Gestänge des Turms waren derart ineinander verschachtelt, dass sie zahllose kleine Vorsprünge bildeten. Überall auf diesen Absätzen hatte man rituelle Figuren und geweihte Tücher befestigt. Sie flatterten wie Fahnen im Wind und verliehen dem Fahrzeug etwas Lebendiges. Den enthusiastischen Schreien der Trauergäste war zu entnehmen, dass sich gerade etwas Außergewöhnliches ereignete.

Obwohl er den Grund für die Aufregung ahnte, nagte doch auch ein Quantum Ungewissheit im Kopf des Gengo. Wenn er eins hasste, dann war es die Tatsache, dass andere etwas sahen, was ihm verborgen blieb. Die Begeisterung der zahllosen Kridan auf dem Platz des Triumphes übertönte mittlerweile sogar den machtvollen Chor und das Orchester. Die Sänger und Instrumentalisten unterbrachen wegen des besonderen Ereignisses zwar nicht ihre Darbietung, aber man konnte den Eindruck bekommen, dass sich eine gewisse Unkonzentriertheit in sie eingeschlichen hatte.

»Ein gutes Zeichen!«, rief der Prediger indessen. »Das ist für die Seele des Verkünders ein gutes Zeichen …«

In Milgors Ohren klang Satren-Nors Stimme etwas gekünstelt. Er wurde den Eindruck nicht los, dass sein Herr nicht hinter dem stand, was er gerade sagte. Da aber immer noch ein unbeschreiblicher Lärm aus Jubel, Geschrei und ohrenbetäubender Musik herrschte, nahm er an, dass sowieso kaum jemand verstanden hatte, was der Prediger gerufen hatte.

In diesem Moment schlugen die Begeisterungsrufe abrupt in pures Entsetzen um!

*

»Das ist ein gutes Zeichen!«, sagte Sun-Tarin an Laetitia Frysher gewandt.

Unwillkürlich hatte er ihren Arm ergriffen und kridanisch gesprochen. Im nächsten Augenblick fand er die Fassung wieder und löste vorsichtig den impulsiven Griff seiner krallenbewehrten Hand. Die meisten Menschen hätte dieser plötzliche Gefühlsausbruch nervös

gemacht, sehr nervös sogar. Nicht so Laetitia, die in den vergangenen Monaten erstaunlich viel über die ehemaligen Feinde der Solaren Welten gelernt hatte und der es gelungen war, sich schnell in deren Denken und Fühlen hineinzuversetzen. Die natürlichen Waffen, die diese Klauen in den Augen der meisten Menschen darstellten, konnten in der Tat furchterregend sein. Hinzu kam, dass es unter Soldaten und Offizieren üblich war, sich die Krallen besonders scharf und spitz zu schleifen.

Einige rot gefärbte Punkte auf ihrer Haut markierten die Stelle, an der Sun-Tarin zugepackt hatte. »Damit zeigt der allgegenwärtige Geist Gottes, der im jungen Raisa ruht, dass die Verfehlungen, die der Verkünder während seines Lebens begangen haben mag, vergeben und vergessen sind.« Der kridanische Austauschoffizier sprach jetzt wieder ruhiger und in fast perfektem Solar.

Sie konnten aus ihrer Entfernung den jungen Raisa in seinem schwankenden Nest nur schlecht sehen, aber die kleine, vogelköpfige Gestalt, die sich vor dem strahlend blauen Himmel abzeichnete, schien in dem Nest herumzurutschen, um sich der Menge, die ihm zujubelte, von allen Seiten zu zeigen. Laetitia konnte zwar kaum nachvollziehen, weshalb der Anblick des unmündigen Herrschers derartige Begeisterungswellen erzeugte, half sich aber mit Vergleichen, die ihr bekannt waren.

Als junges Mädchen war sie eine begeisterte Anhängerin von Findyark Rochell gewesen, seinerzeit der unbestrittene Interplanet-Champion aller Thai-Kick-Ligen. Eine Sportart, die sie damals als den schönsten und ausdrucksstärksten Vollkontakt-Kampf empfunden hatte. Als Findyark Rochell seine aktive Karriere schließlich unbesiegt beendete, um anschließend in einigen Multi-Vision-Events seine eigene Geschichte erfolgreich zu vermarkten, hatte auch sie ihm euphorisch und enthusiastisch zugejubelt. Dass der Vergleich etwas hinkte, störte sie herzlich wenig. Andererseits war sie diplomatisch genug, die gewagte Gegenüberstellung eines gut aussehenden Helden ihrer Jugend mit einem religiösen Kindherrscher für sich zu behalten.

Ihre Gedanken und Erinnerungen hatten bewirkt, dass Laetitia für einen Moment unaufmerksam wurde. Deshalb konnte sie sich später nicht mehr genau daran erinnern, wie sich der Vorfall im Einzelnen abspielt hatte. Den geballten Aufschrei des Entsetzens aber würde auch sie so schnell nicht wieder vergessen. Wie mit einer stählernen Faust umklammerte ein Augenblick der Panik auch ihr Herz, als sah, wie der kleine Raisa aus dem Nest stürzte.

Alles ging rasend schnell.

Woher der flinke Schatten kam, der gleichzeitig mit dem Aufschrei der Massen an dem Gestänge des Turms hochschoss, wusste sie ebenso wenig, wie sie sich im Moment des Unglücks erklären konnte, weshalb der junge Kridan überhaupt aus dem Nest stürzen konnte. Sun-Tarin hatte ihr bei der Ankunft des heiligen Wagens erklärt, dass die Betreuer und Bewacher des unmündigen Herrschers selbstverständlich dafür

gesorgt hätten, dass der Raisa in dem Korb fest angeschnallt sei und dass sich diese Gurte erst wieder öffnen ließen, wenn das Nest zu Boden gelassen worden war.

Im Grund hätte der Raisa überhaupt nicht über den Rand stürzen können.

Physiognomisch ähneln Kridan Vögeln. Aber selbst ihre genetischen Vorläufer in der Tierwelt Kridanias verfügen nicht über Flügel. Die flugfähige Fauna ihrer Welt besteht hauptsächlich aus insektoiden Kleinlebewesen und einigen Arten von Hautflüglern, die sich am ehesten als fliegende Schlangen und Reptilien beschreiben lassen.

Unwillkürlich hielt Laetitia den Atem an und auch Sun-Tarin neben ihr schien wie erstarrt zu sein.

»Das ist Milgor«, rief sie. Im gleichen Augenblick hatte er das herabstürzende Bündel erwischt. Ein erneuter Aufschrei pflügte wie eine Welle durch die Menge. Es wurde Laetitia bewusst, dass Chor und Orchester die Hymne abrupt abgebrochen hatten. Milgor hatte den kleinen Raisa zwar mit einer Hand zu packen bekommen, durch die Wucht des Sturzes nun aber selbst den Halt verloren. In der einen Hand hielt er einen entsetzt dreinschauenden Jungkridan, der nur wenig kleiner war als er selbst, mit der anderen Hand hielt Milgor verzweifelt eine viel zu dünne Querstrebe umfasst, die sich unter ihrer beider Gewicht gefährlich zu biegen begann.

In dieser Situation kam Bewegung in die geschockt erstarrte Menge. Begleitet von einem kollektiven Aufstöhnen und Jammern rannten einige Wachen und Sicherheitsoffiziere zu dem heiligen Wagen. Satren-Nor hatte unterdessen die zeremoniellen Zügel entsetzt fallen gelassen und turnte ungeschickt auf dem Gestänge herum.

»Warum nimmt denn niemand eine von den verdammten Antigrav-Plattformen!« Laetitia hörte Danas fluchenden Ruf und war mit einem Satz über die Absperrung gehechtet. Doch unvermittelt fühlte sie sich zurückgerissen. Sun-Tarins Klaue hatte sich in ihre Uniformjacke verkrallt. Sie hörte, wie der Stoff an den Nähten aufplatzte.

»Egal, was du vorhast, es ist verkehrt!«, zischte seine Stimme an ihrem Ohr. Dann war er auch schon an ihr vorbei. In diesem Augenblick ertönte ein bedrohliches Knacken, das – obwohl leise – deutlich durch das Gewirr der kollektiven Entsetzensäußerung drang. Die Strebe, an die sich Milgor mit dem Raisa geklammert hatte, hielt ihrem Gewicht nicht mehr stand und zerbrach!

*

Seltsame, auf eine höchst unwahrscheinliche Zukunft ausgerichtete Gedanken schossen Milgor durch den Kopf und vermengten sich dort zu derart lebensstarken Bildern, dass er, während sie entstanden, felsenfest davon überzeugt war, einen genauen Blick in diese Zukunft tun zu können. Dabei sah es überhaupt nicht danach aus, dass er seine überstürzte Aktion überleben würde. Vielleicht noch ein paar Minuten

oder, wenn es ganz schlimm lief, noch ein paar Stunden mit grausam zerschmetterten Gliedern, zersplitterten Knochen, zerrissenen Organen dort unten in Schwindel erregender Tiefe auf dem harten Pflaster des Platzes.

Wenn sie gerecht sind, werden sie dich als denjenigen in Erinnerung behalten, der zumindest versucht hat, das Leben des unmündigen Herrschers zu retten … Aber wahrscheinlicher ist wohl, dass sich die notorischen Nörgler und Übelmeinenden mit ihrer Meinung durchsetzen werden.

Es dauerte nur Bruchteile von Sekunden, um die Bilder und düsteren Gedanken in seinem Kopf zu formen.

Sie werden jedem einflüstern, dass Milgor nicht versucht hat, den Raisa zu retten, sondern dass er umgekehrt verantwortlich für dessen Tod ist! Dass er selbst dabei ums Leben gekommen ist, ist nicht mehr als die gerechte Strafe für seinen unglaublichen Frevel … und es werden ihnen zahllose Winkelzüge einfallen, um das, was er getan hat, ins Gegenteil zu verkehren.

Schließlich kannte er die miteinander zerstrittenen Parteien und Fraktionen, die um den Regierungspalast herum lauerten, nur zu gut. Dass er auf einmal in der dritten Person von sich dachte, war wie ein Übergang zu den seltsamen Bildern, die sich gleichzeitig in seinem Kopf formten. Er sah sich in einem prächtigen Palast, hohe verspiegelte Wände reflektierten das üppige Grün einer fremdartigen Kulturlandschaft, die sich außerhalb der großen, bogenförmigen Fenster bis zum Horizont erstreckte. Milgor war sich sicher, dass er diesen Ort noch niemals gesehen hatte, weder auf Bildern und erst recht nicht in der Realität.

Mehrere Gruppen aus Menschen und Kridan hatten sich versammelt. Alle trugen kostbare Gewänder. Und er wusste, dass man ihn fragen würde, wie er so schnell auf den heiligen Wagen gekommen sei …

»Ich habe zaubern gelernt«, würde er antworten. »333 *verblüffende Tricks*. Das Buch stammt aus der Daten-Bibliothek der STERNENFAUST und die Autoren heißen Hou Copper und Dini Field.« Dann würde er sich vor ihren Augen unsichtbar machen und nur noch seine Stimme wäre zu hören: »Trick 333, der höchste Grad der zauberischen Perfektion …«

Im gleichen Augenblick wusste er, dass die Querstrebe, an der er und der junge Raisa hingen, in der nächsten Zehntelsekunde zerbrechen würde. Seine großen Augen blickten an dem jungen Kridan vorbei, den er mit seiner freien Hand festhielt, und erfassten jede Einzelheit der rund zehn, zwölf Meter Distanz zwischen ihm und dem Pflaster unter ihm. Die Strebe brach und es schien, als wäre ihr Splittern das einzige Geräusch, das in diesem Moment auf dem Platz des Triumphes zu hören war.

Der turmartige Aufbau des Wagen raste an ihnen vorbei. Wie Peitschenhiebe spürte Milgor die im Wind flatternden Tücher, wenn sie ihrem Sturz in die Quere kamen, aber es gelang ihm nicht, auch nur ein einziges davon zu fassen zu bekommen. Es wäre ohnehin sinnlos gewesen, da sie unweigerlich zerrissen wären. Irgendwie hatte er es

geschafft, während des Sturzes den kleinen Raisa in beide Hände zu nehmen und an sich zu drücken. Seine Gedanken funktionierten in diesen Augenblicken nicht mehr, sonst wäre ihm klar geworden, dass sich durch diese fürsorgliche Geste ihre Chancen noch weiter verringert hatten.

Aber dann fiel er genau der Rettung entgegen.

Ein ausreichend starker Balken, der aus der Konstruktion des Wagens ein Stück weit herausragte. Die Muskeln in seinen kräftigen Beinen und in seinem Schwanz, mit dem er bei langen Sprüngen sein Gleichgewicht balancierte, spannten sich an, um den Aufprall zu überstehen. Wenn es gelang, würde er sich mit Kniekehlen und Schwanz an dem Balken festklammern, um ihn herumsausen wie ein Turner oder ein Artist, und letztlich kopfunter an ihm baumeln wie eine überreife Frucht.

Es blieb keine Zeit, daran zu denken, welchen Belastungen seine Sehnen und Knochen dabei ausgesetzt sein würden, seine einzige Sorge galt in diesem Moment dem jungen Kridan in seinen Armen. Und dass der Aufprall ihn aus seinen Armen schleudern würde.

Milgor hatte den Balken fest im Blick. Im Sturz war ihm noch eine kleine Drehung seines Körpers gelungen, um sich in die bestmögliche Position zu bringen. Da ging auf einmal ein heftiger Ruck durch den Wagen und seinen Aufbau.

Aus einem unerfindlichen Grund setzte sich in diesem Moment das Dutzend Maulklipper in Bewegung. Mit dem charakteristischen Knirschen und Krachen polterten die Räder aufs Pflaster und der gigantische Turm schwankte zur Seite wie ein Schilfrohr im Wind.

Zwischen den gewaltigen Rädern sprang eine Gestalt aus dem Wagen und rannte heiser kreischend zu den Tieren.

Ein kläglicher Schrei voller Enttäuschung, Entsetzen und vorbewusstem Schmerz drang aus Milgors Kehle. Mit dem linken Bein erwischte er zwar gerade noch die anvisierte Querstange, sein rechtes Bein aber sauste an dem rettenden Balken vorbei. Er versuchte zwar, sein linkes Knie abzuknicken und die grobe Stange mit der Kniekehle zu erwischen, aber im gleichen Augenblick vollführte der sich in Bewegung setzende Wagen einen Seitwärtsschwenk. Mit üblen Folgen. Die Stange schlug nun ihrerseits mit voller Wucht gegen Milgors Bein. Der Sturz wurde dadurch zwar für einen Moment abgebremst, aber nun schleuderte ihn der Balken mit einer Heftigkeit von dem wankenden Turm fort, so wie man eine Papierkugel mit dem Finger wegschnippt.

Die senkrecht nach unten führende Abwärtsbewegung wurde dadurch zwar abgefälscht und wandelte sich kurzfristig in eine seitliche Bewegung, aber der Gengo entfernte sich mit ihr zugleich so weit vom Turm, dass es mit einem Mal aussichtslos war, noch irgendwelches Gestänge zu fassen zu bekommen und den finalen Aufprall damit abzumildern.

Aus! Es ist alles aus!, schoss es ihm durch den Kopf und er schloss

erstarrt vor Angst die Augen. Da spürte er einen stechenden Schmerz, der ihn seitlich durchfuhr. Seitlich, das konnte keine Folge des Aufpralls sein … Irgendwie drehte sich plötzlich alles wie wild um mehrere räumliche Achsen. Milgor spürte noch wie sich sein Bewusstsein eintrübte. Erst milchig-grau, dann schwarz …



Die Stimme drang aus weiter Ferne zu ihm. Er hörte ihren Klang und nach einer Weile erkannte er auch, wer zu ihm sprach, verstand aber die Worte nicht. Er fühlte wie jemand gewaltsam eines seiner Augenlider hochzog. Ein gleißender Lichtstrahl schien sich bis zu seiner hintersten Hirnwindung durch die Pupille zu sengen. Er schnaufte heftig.

»Du kannst ihn jetzt loslassen! Milgor, hörst du mich? Du kannst den Raisa jetzt loslassen.«

Jetzt verstand er die Worte, die Satren-Nor zu ihm sprach, und er spürte gleichzeitig, dass der Prediger vorsichtig an seinen Armen zog. Mit einem Seufzer gab er den jungen Kridan frei.

»Es ist alles in Ordnung, Milgor. Du hast ihn gerettet«, fuhr Satren-Nor fort.

»Er lebt?«, flüsterte der Gengo.

»Ja, er lebt.«

»Und ich? Muss ich jetzt sterben?«

»Nein«, rief jetzt eine andere Stimme lachend.

Milgor öffnete die Augen. Er lag auf dem Rücken und sah sich von Dutzenden Kridan umringt. Er kannte ihn nicht, der jetzt zu ihm gesprochen hatte, sah aber an der silbern schimmernden Kluft, die er trug, dass es sich um einen Arzt handelte.

»Ein paar Prellungen, Dehnungen, Zerrungen – aber Knochen scheinen keine gebrochen zu sein«, sagte der Arzt, während er mit seiner Untersuchung des Gengos fortfuhr. »Davon stirbt man nicht. Das ist natürlich nur eine vorläufige Diagnose. Wir werden dich noch gründlich scannen müssen …«

»Das war äußerst selbstlos und sehr mutig«, sagte der Prediger, der jetzt den offensichtlich unverletzten Raisa im Arm hielt. Auch der junge Kridan wurde von zwei rasch herbeigeeilten Ärzten untersucht, machte aber bereits wieder einen ganz munteren Eindruck.

»Wie … was … was ist passiert … zum Schluss?«, fragte Milgor und richtete sich vorsichtig auf.

»Der junge Austauschoffizier, den wir zur STERNENFAUST abkommandiert haben, konnte euch von einer Antigrav-Plattform aus gerade noch packen, bevor ihr auf den Boden gekracht wärt«, sagte Satren-Nor. »Er kam zwar heftig ins Schlingern und hätte sich beinahe noch mit der Plattform überschlagen, aber er konnte euren Sturz rechtzeitig abfangen. Der junge Raisa und du, ihr hattet den guten

Geist der Götter auf eurer Seite.«

Milgor schüttelte den Kopf. Das war alles zu schnell gegangen, um es auf Anhieb zu verarbeiten. Es kam ihm so vor, als hätten sich die Ereignisse von Wochen innerhalb weniger Sekunden ereignet.

Im Hintergrund stand der Wagen mit dem zwanzig Meter hohen Turm. Daneben der zur Sonne gewandte Sarg des Verkünders. Zahllose Uniformierte wimmelten mittlerweile auf dem Platz herum. Einige versuchten, die aufgeregt über das Pflaster scharrenden Maulklipper im Zaum zu halten und zu beruhigen. Unter den achteckigen Rädern des Wagens steckten jetzt wuchtige Keile. Eine Reihe von Kridan kletterten in dem Turmaufbau herum, der zudem von einigen antigravbetriebenen Fahrzeugen umschwebt wurde.

Jemand lief von dem Wagen direkt auf den Prediger zu, blieb neben ihm stehen und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Satren-Nors Gesicht verwandelte sich in eine starre Maske. Dann nickte er. Der Kridan ging zu dem Wagen zurück. Der Prediger streckte sich, hielt Milgor die freie Hand hin und half ihm aufzustehen.

»Komm«, sagte er, »das sollen alle erfahren …«

Sun-Tarin stand etwas abseits, wurde jetzt aber herangewunken. Satren-Nor übergab ihm den kleinen Raisa. Das Gesicht des Offiziers wurde ganz glatt, so verlegen und gleichzeitig stolz war angesichts dieser Ehre. Sie stiegen auf den Wagen. Der Prediger hob beide Arme. Wenig später erstarb das aufgeregte Gerede, das wie eine Wolke über dem Platz des Triumphes hing, und die geschäftig Herumeilenden blieben stehen.

»Kridan, Trauergemeinde, werte Gäste! Der Vorfall, der sich vor wenigen Minuten vor euer aller Augen abgespielt hat, war kein Unfall.«

Der Prediger sprach mit normaler Lautstärke, dennoch verstand ihn jeder, denn inzwischen war es so still geworden, dass man den Wind hören konnte, der durch die Bäume des nahe gelegenen Parks blies.

»Wie man mir gerade berichtet hat, wurden die Sicherheitsgurte, mit denen der Raisa im Nest des heiligen Wagens festgeschnallt worden war, durchgeschnitten. Wir wissen noch nicht, wer für diese abscheuliche Tat verantwortlich ist, wem es möglich war, sie durchzuführen, aber – dessen bin ich mir absolut sicher – wir werden es herausbekommen und die Schuldigen bestrafen!«

Ein vielstimmiges Scharren ertönte, mit dem die Kridan ihre Zustimmung zum Ausdruck brachten.

»Dank dieses treuen Wesens, meines Freundes Milgor, und Dank des entschlossenen Eingreifens dieses tapferen Tanjajs konnte das Schlimmste verhindert werden. Aber es bleibt der böse Wille, der den Tod des jungen Raisa nicht nur in Kauf nahm, sondern bewusst herbeiführen wollte. Wer auch immer hinter diesem Anschlag steckt, höre meine Worte: Deine Tage sind gezählt!«

Noch kein Kridan und erst recht niemand von den verschiedenen Delegationen hatte den sanftmütigen, besonnenen Prediger jemals so

zornig und entschlossen gesehen. Nicht umsonst trug er den Beinamen »Friedensbringer«. Umso mehr Eindruck machten jetzt seine deutlichen Worte.

»Die Trauerfeierlichkeiten gehen in Kürze weiter«, fuhr Satren-Nor fort. »Der junge Raisa wird nicht mehr dabei sein, sondern an einen sicheren Ort gebracht. Die Garde, die für ihn verantwortlich ist, wird ab sofort verdreifacht. Jeder der es wagt, seine Kralle gegen ihn zu erheben, wird den geballten Zorn der Gerechtigkeit zu spüren bekommen!«

*

»Milgor und Sun-Tarin – ein eingespieltes Team …«, sagte Bruder William.

Dana grinste wegen des unbeabsichtigten Reims. Auch Botschafter Maunga atmete erleichtert auf. Erst jetzt, nach den Worten des Predigers, fiel die Anspannung von ihnen ab.

»Unglaublich«, sagte der Botschafter ächzend. »Ich habe die beiden schon zerschmettert auf dem Pflaster gesehen. Selbst als Sun-Tarin auf der Antigrav-Plattform angerast kam, war ich felsenfest davon überzeugt, dass es zu spät ist. Das schafft er nicht mehr. Kaum zu glauben, was einem in Bruchteilen von Sekunden durch den Kopf geht!« Er schüttelte den Kopf.

Trotz der dramatischen Umstände wurde die Unterbrechung des Staatsakts zumindest innerhalb der Delegation der Solaren Welten als wohltuend empfunden. Nachdem der Prediger seine kurze Ansprache gehalten hatte, wurden die Gäste anderer stellarer Völker durch die für sie abkommandierten Zeremonien-Meister informiert, dass man sich in zwei Stunden wieder zusammenfinden werde, um den Leichnam des Verkünders zu seiner letzten Ruhestätte zu geleiten. Dort – der Zeremonien-Meister verlor kein Wort darüber, wo die Beisetzung letztlich stattfinden würde – fände dann der letzte Akt der Trauerfeier statt.

»Wir ersuchen Sie im Namen von allem, was uns heilig ist, pünktlich in zwei Stunden wieder hier zu sein …«, beschloss der in ein unförmiges purpurnes Gewand gehüllte Geistliche seine Instruktionen. »Damit Sie den Zeitpunkt nicht verpassen, werde ich mir erlauben, einen Gehilfen zu Ihnen zu schicken, der Sie rechtzeitig aus ihren Unterkünften abholen wird.«

Er verneigte sich mit einer komplizierten Abfolge ineinander verschlungener Gesten vor Botschafter Maunga und zog sich zurück.

»Das sah aus wie eine Mischung aus Kratzfuß und Hofknicks, wortreich kommentiert in einer Taubstummen-Gebärden-Sprache«, sagte Dana, als sie mit dem Botschafter und Bruder William ihr Gästehaus im Park des Regierungspalastes betrat. Laetitia Frysher blieb zurück.

Dana hatte sie gebeten auf Sun-Tarin zu warten, der noch von zahllosen Würdenträgern und Offizieren umringt war und aufgeregte Fragen beantworten musste. Milgor, den Prediger oder gar den Raisa sah Dana nicht mehr, als sie sich auf den kurzen Weg in ihre Unterkunft begaben.

Für die Dauer ihres Aufenthalts auf Kridania besaß dieses Gebäude eine ähnliche Immunität wie reguläre Botschaften überall sonst in der Galaxis. Der Ministerrat hatte in einem eigens gefassten Beschluss ihr Gästehaus zur exterritorialen Zone erklärt. Aus diesem Grund wurde das Gebäude von einigen diskret verteilten Marines der STERNENFAUST bewacht.

»Keine besonderen Vorkommnisse«, meldete Trevor Ma'Brado, dem die Leitung des Trupps übertragen worden war. »Nur die mobile Bergstrom-Funkstation hat sich während Ihrer Abwesenheit gemeldet.«

Dana runzelte die Stirn.

»Die Nachricht wurde aufgezeichnet, Ma'am …«, schloss Ma'Brado.

Wenig später hörte sie in ihrem Appartement die zuvor entschlüsselte Botschaft ab.

»Hallo Dana«, begann eine ihr nur zu gut bekannte Stimme. »Hier spricht Valentina Duchamp. Ich teile Ihnen das Folgende als Privatperson mit, nicht in meiner Funktion als Galab-Agentin. Ich hoffe, Sie wissen das zu schätzen … Ich habe zufällig gehört, dass Sie sich mit der STERNENFAUST im Territorium der Kridan aufhalten und dachte mir, das sollten Sie unbedingt erfahren, also …« Sie lachte kurz auf. »Ich meine natürlich nicht, dass ich zufällig Ihren Aufenthaltsort erfahren habe. Der ist schließlich kein Geheimnis, sondern das, was ich Ihnen sagen muss. Schade, dass Sie momentan verhindert sind und ich Ihnen nur eine Nachricht hinterlassen kann. Ich hätte Sie gerne persönlich gesprochenen und hoffe, dass Sie meine Mitteilung baldmöglichst abhören.«

Dana schüttelte verwirrt den Kopf. Nicht nur Valentinas Stimme klang verschwörerisch, auch das, was sie sagte, schien höchst mysteriös zu sein. Aber es sollte noch besser kommen.

»Ich weiß nicht, ob und wenn ja, wen Sie von Ihren Leuten einweihen, das muss ich Ihnen überlassen. Das ist Ihre Entscheidung, Captain. Vermutlich ist es sinnvoll den Sonderbotschafter davon zu unterrichten. Aber wie gesagt, das müssen Sie wissen. Da ich nicht offiziell mit Ihnen rede, sondern als Privatperson, erscheint es mir sinnvoll zu sein, dass Sie die Aufzeichnung nanoschreddern, nachdem Sie sie gehört haben …«

Mit diesem Begriff drückte die Agentin ihren Wunsch aus, dass die Nachricht auf besondere Weise gelöscht würde. Niemand sollte sie später aus irgendwelchen Datenschnippseln und verräterischen Spuren in den Speichern der Funkanlage rekonstruieren können.

»Doch auch das liegt natürlich ausschließlich in Ihrem Ermessen …«

»Okay«, murmelte Dana und stoppte die Wiedergabe. »Wenn's so ist, dann ist das hier bereits der falsche Ort, um sich das Ganze

anzuhören.«

Nicht unwahrscheinlich, dass der Bolpor die Wände unserer temporären Botschaft vorsorglich gründlich verwanzt hat … Egal was wir für ein Verhältnis mit Satren-Nor haben, er regiert das kridanische Imperium nicht allein und ich bin mir sicher, dass der Geheimdienst immer noch viel Einfluss hat. Was auch immer Valentina zu sagen hat, ich möchte nicht das Risiko eingehen, dass es auch von Ohren gehört wird, für die es nicht bestimmt ist.

Dana zog den kleinen, länglichen Chip aus dem Funkgerät, auf dem die ursprüngliche Nachricht gespeichert und auf den nach der Entschlüsselung auch der Klartext überspielt worden war. Jetzt konnte sie sich Valentinas Nachricht auch mit ihrem Armbandkom anhören.

Wenig später wanderten drei Menschen durch den weitläufigen Park. Es machte den Eindruck eines erholsamen Spaziergangs. Bruder William und Botschafter Maunga hatten Dana in ihre Mitte genommen und begleiteten sie. Sie gingen eng nebeneinander her, sodass die dünnen Leitungen nicht weiter auffielen, die von Danas Armbandkom zu den winzigen Hörclips in ihren Ohren führten. Eine weitere Sicherheitsmaßnahme. So gab es kein noch so schwaches Funksignal und selbst Richtmikrophone, die vielleicht in der Nähe versteckt waren, würden nur aufzeichnen, was sie untereinander sprachen. Die Worte der Galab-Agentin konnte niemand außer ihnen hören.

»Ich hoffe, ich habe jetzt lange genug, um den heißen Brei herumgeredet«, hörten sie jetzt zu dritt Valentina Duchamps Stimme. »Damit dürften Sie Zeit genug gehabt haben, eventuell erforderliche Maßnahmen zu ergreifen.«

Sie ist wirklich gerissen …, dachte Dana.

»Kurz und ungut. Ich habe zufällig im Hauptquartier der Galab aufgeschnappt, dass sich mitten im Herrschaftsgebiet des kridanischen Imperiums ebenfalls ein Wurmloch heranbilden soll. Ziemlich beunruhigend, wenn das stimmt! Ich finde, dass Sie das wissen sollten, wenn Sie sich schon ganz in der Nähe befinden. Wie gesagt, ich teile Ihnen das unter der Hand mit. Quasi von Freundin zu Freundin.«

Dana, der Botschafter und Bruder William waren unwillkürlich stehen geblieben. Sie sahen sich mit einer Mischung aus Erstaunen und Verblüffung, ohne einen Ton zu sagen, an.

»Vielleicht erzählt man Ihnen diese Neuigkeiten in Kürze ja auch noch hochoffiziell. Wahrscheinlich sogar, schließlich ist das Hauptquartier des Star Corps Ihnen gegenüber zu einer Art Fürsorge verpflichtet. Aber ich dachte mir, eine Neuigkeit von solcher Tragweite, sollten Sie so schnell wie möglich erfahren.«

*

Jeder der drei Spaziergänger nestelte mehr oder weniger unauffällig am Ohr herum, um den Hör-Clip wieder zu entfernen. Keiner sprach ein Wort und niemand von ihnen hatte das Bedürfnis, die eben gehörte

Mitteilung noch einmal vorgespielt zu bekommen. Dafür war die Aussage zu wenig missverständlich gewesen. Im Gegenteil, eine eindeutigere Nachricht gab es nicht.

Die Bedeutung und vor allem die möglichen Konsequenzen waren kaum abzusehen. Wurmlöcher entstanden nicht einfach so. Sie durften nicht den Fehler machen, sie als eine Laune von Natur und Zufall anzusehen. Sollte sich im Reich der Kridan auch ein Wurmloch öffnen, so hieße das im schlimmsten Fall, dass die Dronte beabsichtigten, bei ihrer Eroberung dieses Sektors der Galaxis einen Mehrfrontenkrieg zu führen.

So furchtbar das wäre, überlegte Dana, *für die Aufgabe von Sonderbotschafter Maunga bedeutet es eine Erleichterung.*

Natürlich nahm die Delegation der Solaren Welten nicht aus uneigennützigen Motiven an dem Staatsakt im Herrschaftsgebiet ihres ehemals erbitterten Feindes teil. So weit ging selbst die persönliche Sympathie nicht, die Dana für den Prediger und Milgor empfand. Die Trauerfeierlichkeiten, so hatte der Botschafter Dana während ihres Fluges nach Kridania erläutert, boten dem Hohen Rat der Solaren Welten einen höchst willkommenen Anlass, einen weiteren Vorstoß zu unternehmen, um die Kridan als Verbündete im Kampf gegen die Dronte zu gewinnen. Allein auf sich gestellt, so fürchtete inzwischen fast jeder, würden die Menschen der Solaren Welten dieser grauenerregenden Gefahr nicht lange standhalten können. Die schrittweise Annäherung der ehemaligen Feinde sollte jetzt endlich zu einem konkreten Ergebnis führen und das konnte aus Sicht des Hohen Rats nur so aussehen, dass sich die Kridan Seite an Seite mit dem Star Corps den Dronte stellte, sie bekämpfte und vernichtete.

Ein kleiner Aspekt allerdings sprach bis dato gegen dieses Bündnis. Abgesehen von der unbestreitbaren Tatsache, dass die gegenseitige Verbitterung quer durch die jeweiligen Bevölkerungen noch immer enorm war, stellten die Dronte für die Kridan bislang keine unmittelbare Gefahr dar. Bis jetzt.

Dana war sich sicher, dass die offizielle Mitteilung dieser Entdeckung nicht lange auf sich warten lassen würde. Es gab keinen Grund für den Hohen Rat oder das Hauptquartier des Star Corps, daraus ein Geheimnis zu machen. Dennoch war sie froh, die Nachricht von Valentina Duchamp erhalten zu haben. Sie konnte sich besser auf die zu erwartenden Ereignisse vorbereiten.

»Gehen wir noch ein Stück«, sagte sie und durchbrach damit das Schweigen.

Sie bogen vom breiten, mit kleinen Steinen gepflasterten Weg auf einen schmalen, unbefestigten Pfad, der unter hohen Bäumen entlangführte. Bruder William hatte ohne nachzudenken diese Richtung eingeschlagen und ging voran. Büsche und Laub ließen nur einen Durchgang von weniger als einem Meter Breite, sodass sie hintereinander herlaufen mussten. Botschafter Maunga bildete den Schluss.

Schon nach knapp hundert Metern blieb William abrupt stehen und bückte sich. Aus dem Boden ragte ein kopfgroßer Stein hervor. Ein Hindernis, über das man leicht stolpern konnte.

»Schauen Sie«, sagte er und wies auf den Stein.

Botschafter Maunga drängte an seine Seite und zuckte ratlos mit den Schultern.

»Sieht aus wie getrocknetes Blut«, murmelte Dana.

»Dort ist noch welches«, sagte Bruder William. Er ging zwei Schritte weiter und bog einen Zweig mit großen Blättern heran.

»Meinen Sie?«, fragte Maunga zweifelnd.

»Bruder William könnte Recht haben«, sagte Dana. »Es sieht aus wie Blut, fragt sich nur von wem? Leben irgendwelche größeren Tiere hier im Park, weitläufig genug wäre er ja … Andererseits, diese Fußspuren … welches Tier trägt schon Stiefel …«

Außer im Märchen, fügte sie noch in Gedanken hinzu. *Aber was sagt uns, dass Fuß- und Blutspuren miteinander in Zusammenhang stehen?*

Inzwischen hatte der Christophorer weitere Spritzer an Ästen und auf Steinen gefunden. Sie folgten der Blutspur. Nach einem kurzen Stück kamen sie zur Mauer, die den Park umgab. Ein enger Pfad führte direkt an der Mauer entlang. Auch hier fanden sie weitere Blutspritzer. Der Pfad erweiterte sich etwas und ihre Füße raschelten durch das Laub.

»Da!« Dana zeigte auf einen unübersehbar großen Fleck an der Wand.

»Sieht so aus, als hätten wir den Ausgangs- oder Endpunkt des Dramas gefunden«, sagte Bruder William. In mehreren Bahnen war das Blut an der Mauer hinabgeflossen, um zwischen den Blättern im Boden zu versickern.

»Da ist eine Vertiefung in der Wand«, sagte Dana. Sie hob einen dünnen Zweig vom Boden auf und zupfte das noch daranhängende, trockene Laub ab.

»Was machen Sie da?«, fragte Maunga.

»Ich will nur sehen, wie tief das Loch in der Mauer ist …«, erwiderte Dana und schob den gerade gewachsenen, kaum zwei Millimeter dicken Zweig hinein.

»Gut und gerne sieben, acht Zentimeter«, sagte sie, als sie ihn wieder herauszog. »Also wenn ich mal wild spekulieren darf … Ich vermute, dass kein wildes Tier dieses Loch verursacht hat. Wer auch immer hier wem auch immer zum Opfer fiel, das sieht mir nicht nach dem Jagdverhalten irgendwelcher Raubtiere aus. Okay, Okay …« Sie hob beschwichtigend die Arme. »Ich kenne mich mit der kridanischen Fauna nicht besonders gut aus, aber …«

Sie wurde von einer Geste Bruder Williams unterbrochen.

Dann hörte sie es auch. Von der anderen Seite der Mauer erklangen gedämpfte Geräusche, die ihr bekannt vorkamen.

»Kann es sein, dass … äh … sich dort drüben der Platz des Triumphes befindet?«, flüsterte der Botschafter.

»Meine Herren«, sagte Dana, »was auch immer sich hier abgespielt hat, es geht uns im Grunde nichts an …« Sie blickte auf ihre Uhr. »Ich

fürchte, wir sind etwas spät dran. Wir dürfen unsere Gastgeber nicht enttäuschen …«

»Wir könnten einen weiten Weg abkürzen, wenn wir direkt hier über die Mauer …«

»Bruder William, ich hoffe, das war ein Scherz …«

»Natürlich, Captain.«

*

Vor dem Gästehaus wurden sie bereits von einem nervösen Kridan erwartet, der sie zur Fortsetzung der Feierlichkeiten im Rahmen des Staatsakts für Mertalku abholen sollte. Dana hatte noch immer ihre Gala-Uniform an, die zu solchen Anlässen mit einem dezenten schwarzen Band geschmückt wurde. Sie zupfte sich nicht minder nervös Teile vertrockneter Blätter und anderen Schmutz von der Jacke, Spuren ihres Spaziergangs durch den Park etwas abseits der dafür vorgesehenen Wege.

Obwohl der Kridan protestierte, ging Dana noch einmal ins Gästehaus, um Susan Jamil einige Anweisung zu geben.

»Los geht's«, rief sie, als sie zu den Wartenden zurückkam. »Hat doch gar nicht lange gedauert …«

Sie kamen gerade noch rechtzeitig zum Platz des Triumphes. Der halb aufgerichtete Sarg auf seiner Drehscheibe war in der Zwischenzeit weiterbewegt worden. Den heiligen Wagen hatte man fortgeschafft.

Etwa die Hälfte der kridanischen Trauergäste hatte während der zweistündigen Pause in der sengenden Hitze ausgeharrt, der Rest traf pünktlich wie die Delegation der Solaren Welten wieder auf dem Platz ein. Innerhalb weniger Minuten hatte sich das Areal wieder gefüllt. Mit einem Kopfnicken wurde Dana von Laetitia Frysher begrüßt, die bereits neben Sun-Tarin stand. Der Austauschoffizier tippte mit einer knappen Bewegung der Kralle gegen seine Uniformmütze, an die er ein purpurnes Tuch gesteckt hatte, ein kridanisches Trauersymbol. Dana erwiderte den Gruß mit einer ähnlichen Handbewegung.

Verstohlen blickte sie sich um. In ihrem Rücken über die Köpfe der hinter ihr Stehenden hinweg sah sie die Mauer des Parks.

»Könnte fast die Stelle sein, oder?«, zischte der Botschafter in ihr Ohr.

Dana bewegte abwägend die rechte Hand. Bruder William neben ihr räusperte sich leise. Abrupt widmeten sie sich dem Geschehen vor ihnen.

Eine Gruppe von acht Kridan umrundete in zwei Viererreihen mit betont langsamen Schritten den Platz. Die äußeren gingen dabei so nah an den Absperrungen vorbei, dass die Zuschauer nur die Hand hätten ausstrecken müssen, um sie zu berühren. Das tat natürlich niemand, aber im Moment, als sie an den Delegationen vorbeidefilierten, nahmen die Ehrenwachen Haltung an. Sie waren in festliche Gewänder gehüllt, von denen purpurne Bänder herabhingen, die über den Boden

schleiften. Die Säume der langen Umhänge berührten ebenfalls beinahe den Boden und verbargen den üblichen staksigen Gang der Kridan. Nur die Bewegung ihrer Oberkörper verriet ihn. Auffallend war ein jochähnliches Gestell, das die acht Kridan auf ihren Schultern trugen.

Nach fünfmaliger Umrundung des Sargs ertönte ein einzelnes, alphornartiges Blasinstrument, das einen klagenden, lang gezogenen Laut ausstieß, der sich wie der Ruf eines einsamen Pottwals anhörte und zwischen den Gebäuden der angrenzenden Straßenzüge verhallte. Das Instrument wurde mit einem gewaltigen Blasebalg betrieben, der von zwei sich den Rücken zuwendenden Kridan mit ihren Füßen bedient wurde. Es sah aus, als würden sie voneinander fortgehen, aber sie traten auf der Stelle.

»Die Sargträger …«, flüsterte Botschafter Maunga.

Das hatte Dana auch schon vermutet.

Jeweils zu viert traten sie jetzt neben den Sarg, hoben ihn nach einem weiteren Signal des Instruments von der Scheibe, stemmten ihn in die Höhe, um ihn gleichzeitig mit dem dritten Signal auf die jochähnlichen Gestelle an ihren Schultern herabzulassen.

Erneut umrundeten sie fünfmal den Platz, diesmal mit dem Sarg, bevor sie nach einem neuen Signal in eine der breiten Prachtstraßen der Hauptstadt bogen. Der sonst übliche Verkehr war an diesem Tag aus den Plätzen und Straßen der näheren Umgebung verbannt worden.

Das alphornähnliche Instrument befand sich auf einer knapp über dem Boden schwebenden Plattform und glitt mitsamt seiner Blasebalgtreter der Sarggruppe hinterher.

Eilig schoben die Ordnungskräfte die Absperrgitter beiseite und dirigierten die Trauergäste in eine zuvor festgelegte Reihenfolge, damit die einzelnen Delegationen dem Zug folgen konnten. Dana stellte verwundert fest, dass sie sich zusammen mit Bruder William, Laetitia Frysher, Sun-Tarin und dem Botschafter relativ weit vorn befand. Nur einige kridanische Würdenträger und der Ministerrat hatten sich noch vor ihnen in den Zug eingereiht.

Ein Gleitwagen mit verdunkelten Scheiben folgte dem Sarg als Erstes unmittelbar nach dem Instrument, das jetzt allerdings schwieg. Sie vermutete, dass sich der Prediger mit einigen engen Vertrauten und vielleicht auch Milgor in dem Wagen befanden.

Was dann geschah, bekam Dana trotz der privilegierten Position ihrer Delegation im Trauermarsch zuerst nicht richtig mit. Später ließ sie sich detailliert erzählen, was sich ereignet hatte. Im Moment des Geschehens bemerkte sie nur, dass der Zug auf einmal ins Stocken geriet. Angesichts der Langsamkeit, mit der er sich auf der kurzen Strecke bisher bewegt hatte, erregte das noch nicht ihre Verwunderung.

»Noch eine Zeremonie, eine Anbetung, ein Ritual?«, seufzte sie leise in Richtung des Botschafters. Der zuckte nur mit den Schultern.

Doch das plötzlich ertönende Geschrei, die hektisch durcheinander laufenden Sicherheitskräfte, das Geheul von Sirenen, das dumpfschmatzende Geräusch von Gelgeschossen, die jemand abfeuerte, das

plötzliche Aufblitzen von scharfen Waffen wie Handgrasern mit der Konsequenz, dass die Teilnehmer des Trauerzugs in wilder Panik fortrannten, sich zu Boden warfen oder anderswo Deckung suchten, sprach nicht dafür, dass die Unterbrechung gewollt war.

Instinktiv zerrte Dana den Botschafter zu Boden und spürte wenig später den ungewohnt festen Griff einer kridanischen Kralle an ihrem Unterarm.

»Kommen Sie mit, schnell!«, rief Sun-Tarin und wies auf einen Torbogen.

Er war mit einer schweren Tür verschlossen, die aber unter dem Ansturm panikerfüllter Trauergäste, die sich in Sicherheit bringen wollten, bereits heftig in ihrer Verankerung schwankte. Sie eilten geduckt darauf zu, als das Tor mit einem lauten Scheppern nachgab und Bruchteile von Sekunden später befand sich die komplette Delegation der Solaren Welten mitsamt Laetitia Frysher in der vorläufigen Sicherheit eines dunklen Hinterhofs, von dem weitere, enge, samt und sonders überdachte Durchgänge wegführten. Die irritierten und aufgebrachten Kridan, die ihnen vorausgeeilt waren, verschwanden durch diese Öffnungen so schnell wie ausgeschüttetes Wasser im Wüstensand versickert.

»Was ist passiert?«, fragte Dana in die Runde, doch nur Kopfschütteln oder grimmiges Schweigen antwortete ihr.

*

Währenddessen auf der STERNENFAUST

Der ultraschnelle und hypermodern ausgestattete Kreuzer des Star Corps hatte zur gleichen Zeit mit ungleich trivialeren Problemen zu kämpfen. Seit ein verschlüsselter Funkspruch aus der Galab-Zentrale an das mobile Funkgerät der Delegation auf Kridania weitergeleitet worden war, steckte der sprichwörtliche Wurm in den komplexen Kommunikationsanlagen des Schiffes. Lieutenant Jefferson und seine Leute arbeiteten seit Stunden, um den Fehler zu finden. Mit einem Schlag waren unerklärliche Fehlermeldungen während Bergstrom-Funkverbindungen aufgetreten und auch der normale Funk, der teilweise sogar für die Verbindung der verschiedenen Abteilungen innerhalb der STERNENFAUST eingesetzt wurde, funktionierte nur eingeschränkt.

Was den Fehler verursacht hatte, worin er überhaupt bestand, darüber gingen die Meinungen weit auseinander. Mit anderen Worten, man wusste es nicht.

»So lange wir keine Ahnung haben, suchen wir in allen Richtungen!«, schimpfte Jefferson. »Auch wenn es langsamer gehen mag, wie einige von euch meinen …«

Er stauchte drei junge, ultragescheite Crewman aus seinem Team

zusammen. Sie waren felsenfest der Ansicht, dass es nur Sinn mache, die Software nach dem Bug zu durchsuchen.

»In Wirklichkeit wollt ihr euch nur nicht die Hände schmutzig machen«, polterte Jefferson.

Immer das Gleiche!, dachte er. *Da kommen sie als frisch gebackene Kadetten von der Akademie und denken, dass sie die Weisheit mit Löffeln gefressen haben …*

Ein kurzes, wölfisches Lächeln huschte über sein Gesicht. Es war pure Absicht, gerade sie die Drecksarbeit machen zu lassen. Den sauberen, aber nicht minder anstrengenden Job, nämlich in den Quellcodes der Elektronik nach dem Fehler zu suchen, hatte er den Erfahreneren seiner Leute übertragen. Den drei Neuzugängen, die frisch von der technischen Sektion der Raumfahrt-Akademie von Tusla zur STERNENFAUST gekommen waren – es handelte sich um die Jahrgangsbesten – hatte er simple Spannungsmessgeräte in die Hände gedrückt mit dem Befehl, damit in die »Eingeweide« des Schiffs zu steigen und alle Kabelverbindungen zu überprüfen, die sich nicht robotisch durchchecken ließen.

»Das Problem ist«, sagte Fähnrich Wilbert Fox, der Susan Jamil auf der Brücke an den Funkanlagen vertrat, »dass wir eingeschränkt sende- und empfangsbereit sind, aber nur bei unmittelbarer Rückmeldung wissen, ob Funksprüche von uns angekommen sind. Umgekehrt haben wir natürlich keine Ahnung, ob uns jede Meldung, die an uns abgesetzt wurde, auch erreicht hat.«

»Dann werden wir ab sofort, bei jedem abgehenden Spruch um sofortige Rückmeldung bitten und unsererseits jeden eingehenden Funkspruch umgehend persönlich bestätigen«, sagte Stephan van Deyk. »Außerdem wird jetzt jede Meldung, die wir rausgeben, innerhalb der folgenden fünfzehn Minuten noch zweimal wiederholt. Hoffen wir, dass im Notfall dann wenigstens eine durchkommt.«

Der Fähnrich nickte.

»Ich weiß, das bedeutet Mehrarbeit für uns alle, hauptsächlich natürlich für Sie …«

»Kridanisches Kurzstrecken-Shuttle im Anflug«, meldete in diesem Augenblick Lieutenant Briggs von der Ortungsanlage.

»Was wollen die?«, fragte van Deyk und biss sich auf die Unterlippe.

Fox hob bedauernd die Schultern.

»Versuchen Sie mit ihnen Kontakt aufzunehmen und erläutern Sie, dass unsere Funkanlagen derzeit wegen Wartungsarbeiten nur eingeschränkt in Betrieb sind und wir deshalb bislang keinen Funkkontakt mit ihnen hatten.«

»Aye, Sir.«

»Wenigstens funktioniert die Ortung noch halbwegs zuverlässig«, knurrte van Deyk kaum hörbar.

»Das Shuttle hat eine Art Rundkurs eingeschlagen«, sagte Ashley Briggs.

»Präziser, Lieutenant«, raunzte van Deyk zurück.

»Pardon, Sir. Es umrundet die STERNENFAUST, sieht so aus, als wollte es anlegen …«

»Mist!«, fluchte der Erste Offizier leise. »Das können wir so lange nicht zulassen, wie wir nicht wissen, wer an Bord ist und was die wollen …«

Er wandte sich erneut an den Funker. »Schon durchgekommen? Irgendeine Rückmeldung?«

»Nein, Sir.«

»Da kommt noch ein Schiff!«, rief Briggs aufgeregt. »Kein Shuttle diesmal, aber nicht viel größer. Scheint bergstromraumtauglich zu sein …«

»Kurs?«

»Unsere Position beziehungsweise die unseres … äh … Besuchers.«

»Ist der uns schon so nah auf die Pelle gerückt, dass dieser Unterschied nicht mehr auszumachen ist?«, wollte van Deyk wissen.

Wortlos schaltete Briggs die Ortungsdaten auf den Hauptmonitor.

»Das gibt es doch nicht! Diese Wanze hockt uns ja bereits im Pelz …« Der unausgesprochene Vorwurf an den Ortungsoffizier war kaum zu überhören.

»Sir«, sagte Briggs schuldbewusst, »das Shuttle ist winzig … Da passen höchstens zwei, drei Leute rein.«

Der Rechtfertigungsversuch scheiterte kläglich, denn kaum hatte Briggs ihn vorgebracht, schwenkte das Shuttle in eine noch engere Bahn um die STERNENFAUST. Es sah aus, als wolle eine kleine Spinne ein wesentlich größeres Opfer mit ihrem Faden einwickeln.

»Was machen die denn jetzt?« Erstmals schaltete sich Taktikoffizier Mutawesi in die Auseinandersetzung ein. »Sie gestatten, Sir?«

»Gausskanonen besetzen, feuerbereit machen, weitere Befehle abwarten«, bestätigte van Deyk.

Mutawesi gab die Order weiter.

Der Befehl bezog sich jedoch nicht auf das kleine Shuttle, das in nun weniger als fünfhundert Metern Entfernung wie eine wütende Hummel die STERNENFAUST umkreiste, sondern auf das zweite sich nähernde Kridan-Schiff.

Dieses hatte soeben den Kurs geändert und brachte sich eindeutig in eine Position für ein optimales Schussfeld.

»Plasmaschirm, Sir?«, erkundigte sich Mutawesi.

Van Deyk zögerte kurz, nickte aber im nächsten Moment.

»Immer noch nichts, Sir«, sagte Wilbert Fox. Er versuchte weiter fieberhaft, mit beiden Schiffen Kontakt aufzunehmen. Ihm wurde zunehmend mulmiger zumute. Er besaß noch nicht die Kampferfahrung der meisten anderen Besatzungsmitglieder und wusste nicht, wie die Situation einzuschätzen war.

Wir sind auf Einladung der Kridan hier! Der Krieg ist vorbei! Wir sind auf Einladung der Kridan hier!, pulsierte immer wieder ein einziger Gedanke durch seinen Kopf. *Der Krieg ist vorbei! Wir sind auf Einladung der Kridan hier!* Doch, was beruhigend klingen sollte, bewirkte in der dauernden,

monotonen Wiederholung das Gegenteil. Kalter Schweiß sammelte sich zwischen seinen Schulterblättern und rann seinen Rücken hinab.

»Ich glaube eigentlich nicht, dass das Shuttle bewaffnet ist«, murmelte Ashley Briggs. Auch er machte einen ziemlich niedergeschlagenen Eindruck.

»Was Sie glauben, interessiert mich nicht«, bellte van Deyk zurück, »nur, was Sie wissen …«

Inzwischen hatte das Shuttle mit einigen ziemlich auffälligen Flugmanövern begonnen.

»Sieht so aus, als müsse da jemand ziemlich dringend aufs Klo«, witzelte Mutawesi angesichts der abrupten Bewegungen des Shuttles. Das zweite Kridan-Schiff näherte sich mit hohem Tempo.

»Die werden sehr heftig abbremsen müssen, wenn sie ebenfalls hier andocken wollen«, sagte Briggs.

»Korrekt«, erwiderte van Deyk in versöhnlichem Ton. »Sieht so aus, als wollten sie in hohem Tempo vorbeifliegen!« Dann wurde seine Stimme wieder hart. »Jäger fertig machen!«, befahl er. »Wir müssen uns Gewissheit darüber verschaffen, wer hier was will …« Seinen Verdacht ließ er unausgesprochen. Das Ganze sah verteufelt danach aus, als sei das zweite, größere und schnellere Schiff hinter dem Shuttle her.

Doch seine Anordnung kam zu spät. In diesem Moment begann der Verfolger zu feuern …

*

Mit Schaudern erinnerte sich Dana später an die vorangegangenen Stunden. Ungewissheit und Unkenntnis darüber, was sich kurz vor ihnen ereignet hatte, gehörten noch zu den milderen Unannehmlichkeiten. Botschafter Maunga setzte sein ganzes Vertrauen in Sun-Tarin und Laetitia Frysher. Letztere kannte sich wenigstens in groben Zügen in dem labyrinthischen Straßengewirr Kridanias aus. Sun-Tarin aber bewies eine hervorragende Ortskenntnis. Ohne ihn wäre ihr unfreiwilliger Ausflug in den belebtesten, ältesten und am dichtesten besiedelten Teil der kridanischen Hauptstadt längst nicht so glimpflich abgelaufen.

Zum Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen waren zwischen den Häusern dicht an dicht Tücher und Matten gespannt, die Schatten spendeten. Viele der Gassen aber waren so schmal, dass kaum zwei Personen nebeneinander Platz hatten. Trotzdem trieben Händler ihre voll bepackten Maulklipper unbekümmert auch durch solche Engstellen hindurch. Entgegenkommenden blieb dann nicht anderes übrig, als sich in Hausöffnungen oder abzweigende Quergassen zu quetschen.

Botschafter Maunga war wie Bruder William unbewaffnet. Laetitia und Dana trugen ihre Gala-Uniformen, in deren Taschen sich bereits ein kleines Klappmesser unschön abzeichnen würde, sodass auch die

beiden Frauen keinerlei Waffen bei sich hatten. Nur Sun-Tarin verfügte über einen etwa vierzig Zentimeter langen, runden Stab mit kostbaren Verzierungen. Im Grunde handelte es sich dabei nur um eine symbolische Waffe, die er als Tanjaj tragen durfte und an der man seinen militärischen Rang ablesen konnte.

Schon nach wenigen Schritten hatten die Menschen in dem Gewimmel der Gassen völlig die Orientierung verloren. Der kleinste Platz wurde genutzt, um Waren feilzubieten, irgendwelche bizarren Gerätschaften aufzubauen, mit denen sich die Kridan die Krallen schleifen lassen konnten. Andere dienten einfachen, medizinischen Zwecken. Während sie durch die dämmrigen, engen Straßen hasteten, beobachtete Dana einen mechanischen Schnabelputzer, dann eine Vorrichtung, mit der sich Kridan die Ohren ausspülen lassen konnten und schließlich eine mobile Station zur Anpassung von Kontaktlinsen.

Was sie aber am meisten erstaunte und am wenigsten erwartet hätte, war die einfache – andere würden sagen primitive – Art und Weise, in der sich das Alltagsleben abspielte. Es sah so aus, als ob technische Errungenschaften wie Antigravgleiter, Holo-Medien oder andere Kommunikationsmittel vor den Toren dieser Altstadt haltgemacht hätten. Nichts davon prägte hier das Straßenbild, fast kam es ihr so vor, als sei sie in eine mittelalterliche Welt geraten.

Eine Welt, in der sie zweifellos nicht willkommen waren.

Von allen Seiten angestarrt zu werden, war noch das geringste Übel. Die meisten Kridan, die ihrer ansichtig wurden, erkannten die fremdartigen Wesen aber rasch als Vertreter der ehemaligen Erzfeinde, der vielen Familien unsägliches Leid zugefügt hatte. Sie waren noch keine hundert Meter in das Gassengewirr eingedrungen, als die ersten faulen Sempa-Früchte nach ihnen geworfen wurden. Die etwa kokosnuss-großen knallgelben Geschosse zerplatzten beim Aufschlag mit einem satten Klatschen und verspritzten ihren schleimigen Inhalt über die Uniform. Vor allem aber begann der bereits in Gärung befindliche Saft der Früchte an der Luft ekelhaft zu stinken, sodass sie sich im wörtlichen Sinne schon bald nicht mehr riechen konnten. Das schmierige Zeug, mit dem ihre Kleidung besudelt war, erwies sich als äußerst klebrig und ließ sich nicht einfach abwischen.

Als eine der Sempa-Kugeln Bruder William direkt am Kopf traf, meinte Sun-Tarin, den Werfer erkannt zu haben. Mit einem Satz sprang er in die Menge und schwang seinen Tanjaj-Stab über den Kopf. Großes Gekreische ertönte und obwohl das zum Knüppel missbrauchte Ehrenzeichen auf einige Köpfe prasselte, bezweifelte Dana, dass der richtige getroffen wurde. Immerhin hatten sie die nächsten fünfzig Meter ihre Ruhe.

In einer besonders engen und durch den tiefen Schatten, der hier herrschte, fast nachtdunklen Gasse kam ihnen wieder ein Maulklipper entgegen, der von einem kaum anderthalb Meter großen Kridan mit wütenden Hieben angetrieben wurde. Da die Säcke, die das Tier auf seinem Rücken trug, immer wieder an den Hauswänden hängen blieb,

kam es kaum vorwärts. Die Gasse, in die sich Dana und ihre Begleiter drängten, um den geschundenen Maulklipper vorbeizulassen, war fast noch schmaler, als die aus der sie gerade zurückwichen. Dana war die Erste gewesen, die hineinschlüpfte und während die anderen nachdrängten, fühlte sie auf einmal einen im Dämmerlicht mattsilbern glänzenden Gegenstand an ihrem Hals.

Da überall gesprochen, gelacht, geschrien, geflucht, gesungen, musiziert, verhandelt und geschimpft wurde, war ihr unterdrückter Schrei fast nicht zu hören. Sie sah vor ihrer Kehle eine schmutzige Klaue mit langen, gefährlich aussehenden Krallen, die eine Art Hackmesser umklammerten, dessen Schneide mit zahlreichen Mustern und Ornamenten verziert war. Nichtsdestotrotz wirkte diese leicht gebogene Schneide, als wäre sie höllisch scharf. Dana wich einen Meter zurück und der Kridan, der mit dem Messer auf ihre Kehle zielte, setzte nach. Doch in diesem Moment drängte sich Sun-Tarin neben ihn und brüllte ihn an.

Der Angreifer sackte regelrecht in sich zusammen und erwiderte kleinlaut etwas in einem Dialekt, den selbst Sun-Tarin kaum zu verstehen schien. Die Klinge hielt er nun nach unten gerichtet. Der Stab, der schon gute Dienste geleistet hatte, sank ebenfalls wieder hinab. Sun-Tarin wühlte in seinem Umhang und holte schließlich etwas hervor, das er dem Angreifer in die Klaue drückte, der ihm daraufhin bereitwillig das Messer aushändigte.

»Er wollte es Ihnen nur verkaufen«, sagte der Austauschoffizier schließlich auf Solar und überreichte Dana das Messer. Der Kridan verschwand nach einigen devoten Bücklingen in dem ewigen Dämmerlicht. »Nehmen Sie es«, fuhr Sun-Tarin fort, »als Andenken an Kridania.«

»Sie haben ihm das Messer *abgekauft*?«, fragte Dana.

Doch der Tanjaj winkte unwillig ab und bedeutete ihnen, ihm zu folgen …

*

Zur gleichen Zeit an Bord der STERNENFAUST

»Geben Sie Feuer frei, Sir«, sagte Robert Mutawesi.

Es klang nicht wie eine Frage, sondern wie eine Aufforderung.

»Die haben uns nur knapp verfehlt, Sir!« Mutawesis Ton wurde noch dringlicher.

Während Taktikoffizier sprach, wedelte Wilbert Fox wie ein Schuljunge mit dem Arm.

»Der Funk scheint wieder zu funktionieren, Sir«, rief er. »Ich bekomme hier gerade eine verschlüsselte Meldung von Lieutenant Jamil herein.«

»Gut«, erwiderte der Erste Offizier. »Überspielen Sie sie auf meinen

Monitor.« Dann wandte sich van Deyk an Mutawesi. »Die haben nicht uns, sondern das Shuttle verfehlt«, knurrte er.

Er überlegte kurz, ob er die diplomatischen Implikationen ansprechen sollte. Es würde zu einer äußerst ernsten Krise in den sich gerade zaghaft normalisierenden Beziehungen zwischen Kridan und Menschen führen, wenn er sich hier in ein Feuergefecht verwickeln lassen würde. Andererseits musste er genau darauf eingestellt sein, da ihre eigene Verteidigung, falls sie tatsächlich angegriffen würden, höher wog als die Staatsraison.

Doch bevor er auch nur Luft holen konnte, um seine Gedanken auszusprechen, schoss eine neue Grasersalve auf sie zu. Im gleichen Moment vollführte das angreifende Kridan-Schiff einen waghalsigen Kurswechsel, der John Santos zu Kopfschütteln veranlasste.

»Die müssen ein besseres Antigrav haben als wir.« Die halblaut vor sich hingemurmelte Bemerkung des Ruderoffiziers ging jedoch in einem allgemeinen Aufschrei unter.

Vor ihren Augen explodierte das Shuttle. Die Brückenbesatzung konnte die Vernichtung des kleinen Schiffs direkt zweifach beobachten. Als kleinen Feuerball in rund einen halben Kilometer Entfernung durch das linke Panoramafenster und in Nahaufnahme, aufgenommen durch die Zooms der Orterkameras und übertragen auf den wandfüllenden Hauptmonitor der Brücke.

Selbst alte Raumbären, die schon so manche Raumschlacht mitgemacht hatten, würden sich niemals an einen solchen Anblick gewöhnen können. So etwas ließ keinen von ihnen kalt. Erst recht nicht, wenn sich die Vernichtung eines anderen Schiffes in so verhältnismäßig naher Umgebung ereignete.

Es kehrte nur langsam wieder Ruhe ein. Währenddessen wurde klar, dass der Angreifer seine Mission offensichtlich erfüllt hatte, denn er drehte endgültig ab.

»Wir können es ihm immer noch heimzahlen, Sir«, zischte Mutawesi zwischen seinen zusammengepressten Lippen hervor.

»Jäger abkoppeln«, kommandierte van Deyk. »Geschwader-Lieutenant Wredan soll in sicherer Entfernung die Verfolgung aufnehmen. Ich möchte ständig auf dem Laufenden gehalten werden. Feuererlaubnis nur für den Fall, dass er angegriffen wird. Mir ist wichtiger, wir finden heraus, wohin sich diese Mistkerle absetzen, als dass Wredan den Helden spielt.«

Stephan van Deyk seufzte. Seit vielen Stunden war seine Schicht zu Ende, aber an Ablösung war in dieser Situation nicht zu denken. *Die Nachricht von Jamil*, dachte er und wollte gerade die Entschlüsselungssoftware starten.

»Sir, schnell, das müssen Sie sehen!«

Ashley Briggs war von seinem Platz aufgestanden und stand jetzt dicht vor der Panoramascheibe, durch die vor wenigen Minuten die Vernichtung des kridanischen Shuttles zu sehen gewesen war. Er winkte heftig mit einem Arm. Van Deyk erhob sich ebenfalls. Er sah,

dass die unterste Schublade an Briggs Arbeitstisch offenstand und ein darin befindliches Futteral geöffnet worden war. Jetzt sah er, dass sich Briggs tatsächlich einen Feldstecher vor die Augen hielt. Wortlos reichte der Ortungsoffizier van Deyk das Glas. Irritiert blickte er hindurch. In der Schwärze des Weltalls und vor allem angesichts der enormen Entfernungen macht solch ein Gerät wenig Sinn. Aber er erfasste einige noch immer glühende Wracktrümmer des Shuttles. Jetzt sah er es auch.

Eine Gestalt in einem kridanischen Raumanzug schwebte geradewegs auf sie zu.

Mittlerweile auch mit bloßem Auge zu erkennen, kam sie immer näher.

»Ein Überlebender?«, fragte Briggs.

»Es kann sich auch um einen leeren Raumanzug handeln«, sagte Santos. Inzwischen hatten sich weitere Mitglieder der Brückenbesatzung an dem Fenster eingefunden. Immer wieder winkte Briggs wie wild.

»Wenn jemand in dem Anzug steckt, kann er Sie kaum sehen«, kommentierte Mutawesi.

»Sie erlauben, Sir …« Noch ohne die Bestätigung abzuwarten, erlosch die Brückenbeleuchtung, um sofort wieder aufzuflammen. Insgesamt dreimal blinkte Briggs zu dem Raumanzug herüber. Tatsächlich hielt er direkt Kurs auf das Brückenfenster.

»Sollten wir ihn nicht lieber zu einer Schleuse dirigieren …«, warf Fox ein. Aber niemand antwortete ihm, denn der fremdartige, kridanische Raumanzug stieß wenig später gegen die Scheibe.

»Es steckt tatsächlich jemand drin«, sagte van Deyk. »Was hält er da in der Hand?«

»Sieht aus wie ein Stück Papier«, sagte Mutawesi. Die Gestalt hob das Blatt in Sichthöhe und presste es von außen gegen das Panoramafenster. Das anfänglich kaum leserliche Gekrakel entpuppte sich als ungelenkes Solar: ICH BITTE UM POLITISCHES ASYL!

*

»Ich dachte schon, da kommen wir nicht mehr lebend raus«, sagte Botschafter Maunga.

Nach dem abrupten Ende der Trauerfeierlichkeiten und ihrer überstürzten Flucht quer durch die Gassen der Altstadt Kridanias hatte die Delegation wohlbehalten zum Gästehaus im Park des Regierungspalasts zurückgefunden. Noch immer herrschte weitgehende Unklarheit darüber, warum der Staatsakt ein gewalttätiges Ende gefunden hatte. Was war überhaupt an der Spitze des Trauerzugs geschehen?

Die Panik, die unter den Tausenden von Trauergästen ausgebrochen war, als plötzlich Gummigeschosse durch die Luft zischten und

Strahlen von Handgrasern aufblitzten, hätte sie fast getrennt. Vor allem aber hatten die angsterfüllten Massen sie von den anderen Delegationen sowie von Satren-Nor und seinen Begleitern abgedrängt. Streng genommen wussten sie noch nicht einmal, ob sich der Prediger zusammen mit Milgor in jenem abgedunkelten Gleitwagen befunden hatte, der dem Sarg im Schritttempo folgte.

Es blieb keine Zeit, diese und andere offene Fragen zu diskutieren, denn Susan Jamil fing Dana sofort nach ihrer Rückkehr ab. Dana versprach, sofort zu ihr zu kommen. Zuerst jedoch musste sie ihre übelriechende, verschmutzte Uniform wechseln. Frisch eingekleidet erfuhr sie, dass es Probleme mit der Bergstrom-Funkanlage gegeben hatte.

»Anfangs dachte ich, mit unserer mobilen Station wäre irgendetwas nicht in Ordnung«, sagte Jamil, als sie Dana in das Zimmer führte, das ihnen auf Kridania als Kommunikationszentrum diente. »Aber dann hat sich herausgestellt, dass der Fehler in unserer Relaisstation aufgetreten ist. Wegen des Energiebedarfs verwenden wir unsere mobile Anlage hautsächlich ja nur konventionell und schleifen Bergstrom-Funksprüche durch die Anlage in der STERNENFAUST. Ihre Umlaufbahn um Kridania ist nah genug, so dass die Zeitverzögerung nicht ins Gewicht fällt …«

»Lieutenant«, unterbrach Dana, »was wollen Sie mir sagen?«

»Entschuldigen Sie meine Weitschweifigkeit, Captain. Ihre Anordnung, bevor Sie zum zweiten Teil der Trauerfeier aufbrachen, war, dass ich mit der STERNENFAUST Kontakt aufnehmen sollte. Das ist mir erst vor zehn Minuten gelungen.«

»Verstehe«, sagte Dana nachdenklich. »Fahren Sie fort, was war die Ursache für die Verzögerung?«

»Ein Gutteil des Systems und der Funkanlagen auf der STERNENFAUST war vorübergehend lahmgelegt. Das Seltsame war, ab und zu funktionierte alles, aber immer nur für wenige Augenblicke, dann war wieder alles tot. Aber inzwischen haben Lieutenant Jefferson und seine Leute den Fehler gefunden …«

»Und …« Dana fixierte Jamil ungeduldig.

»Es war eine Ratte.«

»Wie bitte?«

»Sie haben richtig gehört, Captain«, sagte Susan. »Eine Ratte. Sie haben sie in einem Kabelschacht gefunden, wo das Tier eine Leitung durchgebissen hat. Den Stromschlag hat es natürlich nicht überlebt. Ab und an, wahrscheinlich verursacht durch das Vibrieren der Aggregate, berührte die Rattenleiche die beiden durchgebissenen Enden des Kabels. Dann floss auch wieder Strom, wobei der Körper als Stromleiter diente.«

»Nicht zu fassen«, murmelte Dana. »Eine Ratte an Bord der STERNENFAUST, unglaublich …«

Susan Jamil nickte. »Aber wie das so ist«, fuhr sie fort, »wenn organisches Material unter Strom gesetzt wird, werden längst

abgestorbene Nerven angeregt …«

»Konsequenz, die Muskulatur der toten Ratte zuckte und der Stromkreislauf war wieder unterbrochen …«

»Exakt, Captain. Es ist ungeheuerlich, aber das modernste Schiff der Solaren Welten wäre beinahe von einer Ratte lahmgelegt worden. Ich fand, das sollten Sie wissen.«

»Okay, Lieutenant«, sagte Dana und lächelte, obwohl ihr überhaupt nicht danach zumute war. »Das war alles?«

»Leider nein, Captain«, sagte Jamil. »Ich habe auf Ihr System einen weiteren verschlüsselten Funkspruch überspielt, der eintraf, nachdem ich Ihren Auftrag endlich erledigen konnte. Natürlich verspätet … wegen der Ratte. Für den Botschafter ist ebenfalls eine verschlüsselte Nachricht eingetroffen. Das Wichtigste aber ist, dass es einen weiteren Zwischenfall an Bord der STERNENFAUST gegeben hat. Genauer gesagt, im Nahraum des Schiffes ist es zu kriegerischen Handlungen gekommen …«

»Wie bitte?«, donnerte Dana und spürte, wie ihr Gesicht vor Zorn rot anlief. »Und das sagen Sie mir erst jetzt! Nachdem Sie mir in aller Ausführlichkeit Zwischenfälle mit toten Ratten schildern mussten?«

»Es hört sich schlimmer an, als es wahrscheinlich ist«, erwiderte Susan Jamil kleinlaut.

»Diese Beurteilung überlassen Sie gefälligst mir. Jetzt reden Sie schon, was ist da oben passiert?«

Die Offizierin schilderte die Ereignisse, so wie sie sie von Fähnrich Wilbert Fox und Lieutenant Commander van Deyk erfahren hatte. Dana unterbrach sie nicht, ihr Gesicht nahm während der Schilderung jedoch einen kalten, maskenhaften Ausdruck an, der verriet, dass sie ihren Spitznamen »Eisbiest« nicht nur ihrem Nachnamen verdankte.

»Wir haben einen Kridan an Bord, der die Solaren Welten um politisches Asyl bittet …« Dana schüttelte den Kopf. Irgendwie wurde sie das Gefühl nicht los, dass allmählich die Sättigungsgrenze ihrer Aufnahmefähigkeit für ungelöste Rätsel erreicht sei.

»Er nennt sich Kel-kek«, sagte Dana. »Wir haben das überprüft. Ergebnis, jeder dritte Kridaner heißt so, das ist ein Name wie Miller oder Schmidt. Er behauptet, seit Jahren ein hochrangiger Offizier des kridanischen Geheimdienstes zu sein …«

»Ein Bolpor-Agent«, entfuhr es Dana lauter als ihr lieb war. Mit kaum verhohlener Nervosität sah sie sich um und dachte daran, dass sie vor ein paar Stunden das Gebäude verlassen hatte, um sich eine geheime Nachricht anzuhören.

Sie verdrehte die Augen.

Das wäre van Deyk nicht passiert … Verdammt noch mal! Ich bin Soldat, keine Spionin, dachte sie.

Aber es war zu spät. Jetzt war es raus. Sollte der Bolpor tatsächlich das Gästehaus abhören, dann hatte sie ihm gerade eine Information auf dem Silbertablett serviert, die sie ihm noch lieber verschwiegen hätte, als die Mitteilung von Valentina Duchamp.

»Haben Sie noch mehr solcher Bomben auf Lager?«, fragte sie Jamil und konnte nicht verhindern, dass sie zunehmend schlechter gelaunt klang.

»Nein, Captain«, antwortete Susan kleinlaut.

»Sie bleiben auf Ihrem Posten«, sagte Dana, »und informieren mich, sobald sich die STERNENFAUST meldet oder sonst etwas Wichtiges einläuft …«

»Aye, Ma'am.«

Dana ging zur Tür und öffnete sie.

»Ma'am … Die verschlüsselte Mitteilung vom Hauptquartier …«

»Da kümmere ich mich gleich drum, Lieutenant. Und ich informiere den Botschafter, dass er ebenfalls eine Nachricht bekommen hat …«

»Danke, Captain.«

*

Trotz ihres Vorhabens, sich umgehend mit dem Funkspruch aus dem Hauptquartier des Star Corps zu beschäftigen, wurde Dana anderweitig aufgehalten. Während sie sich nämlich mit Susan Jamil und ihren Meldungen auseinandergesetzt hatte, war Besuch ins Gästehaus gekommen.

»Milgor«, rief sie, als sie den Gengo umringt von Sun-Tarin, Laetitia Frysher, Bruder William und Botschafter Maunga sah.

»Das müssen Sie sich anhören, Captain!«, sagte der Botschafter und winkte sie heran.

»Milgor wird sicher gerne noch mal von vorn anfangen«, sagte Bruder William. »Der Prediger hat ihn hergeschickt. Satren-Nor hat selbst keine Zeit, da er sich dringend mit seinen Ministern beraten muss …«

Der Gengo nickte und stopfte sich einen Energieriegel zwischen die Zähne. Das wohlschmeckende und vor allem ziemlich kalorienhaltige Nahrungskonzentrat gehörte zur Grundausstattung von Marines in Kampfeinsätzen.

Aha, daher hat er das Zeug also, dachte Dana. *Kaum bei uns angekommen, hat er die Marines für sich springen lassen …*

Die Schüssel vor Milgor war voll gewesen, jetzt befand sich nur noch knapp die Hälfte in ihr. Schmatzend begann der kleine Held zu erzählen, wurde aber augenblicklich von Laetitia unterbrochen.

»Man spricht nicht mit vollem Mund«, sagte sie tadelnd. »Erstens spuckst du dann den Captain voll und das könnte zu diplomatischen Verwicklungen führen und zweitens versteht man dich kaum …«

Verlegen blickte Milgor in die Runde und würgte hastig das Essen runter.

»Der Prediger bat mich, euch über die peinlichen Vorfälle zu informieren und in seinem Namen für das unwürdige Chaos um Entschuldigung zu bitten …«, begann der Gengo erneut.

»Immerhin bin ich so zu einem eindrucksvollen Andenken an Kridania gekommen«, sagte Dana und berührte das seltsam geformte Messer, das sie auf den Tisch gelegt hatte. »Aber nun berichte. Was ist geschehen?«

»Der gesamte Staatsakt«, sagte Milgor, »diente offensichtlich nur dazu, die jetzige Regierung in Misskredit zu bringen. Die Sache mit dem Raisa hat sich ja bereits als eine teuflische Inszenierung herausgestellt. Aber es kommt noch schlimmer. Die Maulklipper, die den heiligen Wagen zogen, sind manipuliert worden.«

»Wie ist das möglich?«, fragte Dana.

»Normalerweise werden sie von ihrem Lenker ferngesteuert«, erklärte der Gengo. »Sie gehorchen üblicherweise nur einem Herrn. Das ist der imperiale Stallmeister, der die Jungtiere aufzieht und sie später abrichtet. Sobald sie ausgewachsen sind, bekommen die besten Tiere kleine Impulsgeber in ihre Nackenmuskeln eingepflanzt. Das sind Empfänger für Signale, die den Maulklippern sagen, was sie machen sollen. Nach rechts gehen, nach links abbiegen, schneller, langsamer und so weiter …«

Dana begriff, dass sie sich gedulden musste. Also nutzte sie eine kleine Pause, die der Gengo machte, um den Botschafter über die Nachricht zu informieren, die für ihn aufgezeichnet worden war.

»Aber«, fuhr Milgor fort, »diese Signale, wie man sie gibt, mit welcher Intensität, wie lang und dergleichen, das ist von Tier zu Tier abweichend und all das kennt nur der Stallmeister. Mit anderen Worten, nur er ist in der Lage, die Maulkipper mittels des Impulssenders zu lenken. Er sitzt entweder in einem nachfolgenden Fahrzeug oder verborgen im unteren Teil des heiligen Wagens.«

»Diesmal war er wohl im heiligen Wagen«, sagte Laetitia. Sie erinnerte sich, dass während der dramatischen Augenblicke eine Gestalt zwischen den sich drehenden Rädern hervorgesprungen war und zu den Maulklippern gerannt war, um sie zu stoppen. Ein Vorgang, der angesichts des sich gleichzeitig ereignenden, beinahe tödlichen Sturzes ins Hintertreffen geraten war. In fast menschlicher Weise nickte der Gengo.

»Entweder hat jemand dem Stallmeister im wahrsten Sinne des Wortes dazwischengefunkt«, resümierte Bruder William, »oder er … er gehört zu den Personen, die von vorneherein beabsichtigt haben, das Ereignis zu sabotieren …«

»Der Stallmeister beteuert seine Unschuld«, sagte Milgor, »und ich glaube ihm – vorerst. Ich kenne ihn als redlichen Kridan und kann mir nur schlecht vorstellen, dass er dazu fähig wäre, den Raisa zu töten.«

»Wahrscheinlich lässt er dich regelmäßig neue Futterkreationen für seine Tiere vorkosten«, sagte Sun-Tarin. Milgor bedachte den Austauschoffizier mit einem finsteren Blick.

»Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass der Stallmeister sich so lange, so gut verstellen kann. Ein derart intrigantes Verhalten würde nicht zu ihm passen«, erwiderte der Gengo. »Aber

letztlich muss die Untersuchungskommission, die der Prediger eingesetzt hat, die Wahrheit feststellen.«

»Aber was ist geschehen, als der Staatsakt fortgesetzt wurde?«, fragte Dana.

»Ein höchst bizarrer Vorgang«, antwortete Milgor. »Angeblich ist einer der Sargträger einem vorhergehenden auf das rituelle Gewand getreten …«

»Was heißt angeblich«, unterbrach ihn Sun-Tarin.

»Ich konnte es auch nicht genau sehen, ich befand mich ja mit Satren-Nor in dem Gleitwagen und der folgte dem Sarg *hinter* dem Blasebalg für die Kruka …«

»Dieses große Musikinstrument?«

Milgor bejahte.

»Wenn einer einem anderen aufs Gewand tritt, ist das sicherlich unerwünscht und störend, aber doch kein Grund, um die Trauerfeier abzubrechen«, warf der Botschafter ein.

»Der vordere ist ins Stolpern geraten«, erwiderte der Gengo und schüttelte in einer abwehrenden Geste seine Arme, »und gestürzt. Dabei brachte er zwei weitere Sargträger zu Fall. Eine unglückliche Kettenreaktion …«

Es war Laetitia, die ihr Kichern nicht unterdrücken konnte. Sun-Tarin verschob missbilligend die Schnabelhälften und erzeugte so ein knirschendes Geräusch.

»Der Sarg geriet ins Rutschen und donnerte zu Boden«, fuhr Milgor ungerührt fort. »Man muss wissen, dass die Kridan hochstehende Persönlichkeiten in Särgen beisetzen, die aus einem speziellen, sehr wertvollen Ton gebrannt werden.«

»O Gott«, sagte Bruder William. »Das heißt der Sarg ist …«

»Zerbrochen. Ja – das konnten wir gut sehen«, sagte Milgor. Es war ihm nicht anzusehen, was er persönlich von dem Vorfall hielt. Als Gengo stand er außerhalb des kridanischen Religionssystems aber bedingt durch seine besondere Stellung gleichzeitig mitten im Zentrum der kridanischen Gesellschaft. »Aber es kam ja noch viel schlimmer.« Er machte eine Pause und genoss, dass ihn alle gespannt anstarrten. »Aus dem zerbrochenen Sarg rieselte Sand.«

»Sand?«

»Sand. Aber nicht etwa nur eine Hand voll, also keine Grabbeigabe, sondern eine ziemliche Menge, ein ganzer Haufen, um es genau zu sagen …«

»Und!« Sun-Tarin, der die ganze Zeit gestanden hatte, stieß mit seinem Kopf wie ein Geier auf Milgor hinab.

»Außer dem Sand war der Sarg leer«, sagte der Gengo ungerührt. »Es befand sich exakt so viel Sand darin, wie es dem Gewicht des Verkünders entsprach …«

»Das … das kann nicht sein! Das ist nicht wahr! Du machst dich über die Rechtgläubigen lustig!« Sun-Tarin konnte seine Erregung nicht länger unterdrücken.

»Ich wollte, es wäre so! Aber zu meinem großen Bedauern ist es die reine Wahrheit. Der Sarg war leer. Mertalku befand sich jedenfalls nicht darin …«

»Aber«, wandte Dana ein, »man konnte doch seinen Kopf durch diese kleine Scheibe im oberen Teil des Sargs sehen …«

»Sein Gesicht, nicht seinen Kopf«, erwiderte Milgor. »Und streng genommen noch nicht einmal das, sondern …«

Er wühlte in einem Beutel herum, den er mitgebracht hatte und zog etwas daraus hervor, das sich in seiner Hand bewegte, als sei es lebendig.

»Sondern das.«

Mit diesen Worten warf er es auf den Tisch direkt neben Danas Messer.

»Was soll das sein? Eine Art Maske?«

Bruder William berührte vorsichtig das dünne, nachgiebige Material.

»In der Tat, eine Maske«, bestätigte Milgor. »Aber seht selbst, wie lebensecht, wie fein und komplex sie ist. Der nachgebildete Schnabel und die beiden künstlichen Augen, die noch in der Maske steckten, waren dagegen richtig primitiv gemacht …« Er hob den hauchdünnen Stoff hoch und wies auf die Schnabelöffnung. »Hier geht das Material in den Originalschnabel seines Trägers über. Eine winzige Schicht hornverträglichen Haftmaterials genügt, um den Übergang für das bloße Auge unsichtbar zu machen. Das Gleiche gilt für die Augenumrandungen sowie die Hals und Kopföffnungen. Aber das Wichtigste ist der Stoff selbst.«

»Das sind alles Verwicklungen, die ein sehr trübes Licht auf die derzeitige politische Situation in Kridania werfen«, sagte Laetitia.

Botschafter Maunga nahm den flexiblen, beinahe formlosen Gegenstand in die Hand, um ihn sich genauer anzuschauen.

»Es handelt sich um ein extrem atmungsaktives Material«, erklärte Milgor, »das in der plastischen Chirurgie entwickelt worden ist. Der Träger kann es theoretisch dauernd tragen, ohne dass Schäden an der Haut zu befürchten sind. Noch nicht einmal leichte Hautirritationen sind bekannt …«

Dana überlegte, ob in der Medizin der Solaren Welten ein vergleichbarer Stoff bekannt sei. Sie beschloss, bei nächster Gelegenheit Dr. Gardikov danach zu fragen.

»Das für unsere Ermittler aber Interessanteste ist, dass dieses Material erst vor relativ kurzer Zeit entwickelt wurde«, sagte Milgor. »Momentan befindet es sich in der medizinischen Erprobungsphase. Das heißt, es ist nur einer Hand voll Personen bekannt, dass es dieses Zeug überhaupt gibt!«

»Ha!«, rief Dana. »Sehr interessant. Aber ich denke, der Fund dieser Maske erlaubt auch ein paar äußerst interessante Rückschlüsse auf denjenigen, der sie getragen hat … Auf Mertalku, den Verkünder …«

»Es könnte bedeuten, dass Mertalku noch lebt«, sagte der Botschafter.

»Oder dass es ihn nie gegeben hat …«, erwiderte Sun-Tarin.

*

Seit Milgor so plötzlich die Gabe des Sprechens erhalten hatte, war es immer das Gleiche gewesen. Es kam Dana so vor, als müsse das kleine Wesen all die Jahre stummer Existenz, die ganze lange Zeit, die es sich nur unvollkommen mitteilen konnte, innerhalb von Sekunden ausgleichen. Wenn Milgor einen Gesprächspartner fand, den er mochte, von dem er spürte, dass dieses Gefühl auch nicht einseitig war und der vor allem die Zeit hatte, mit ihm zu reden, dann quatschte er sich regelrecht fest. Man kam – wie man im alten Europa sagte – »von Hölzchen auf Stöckchen«, und solange für ausreichend Nahrung gesorgt war, plapperte der Gengo munter wie ein Wasserfall und fand alles Mögliche nur kein Ende.

*

Er war allerdings auch ein geduldiger Zuhörer und vor allem ein höchst wissbegieriger. Dana erinnerte sich an den Rückflug nach Kridiania im Anschluss der Nexus-Episode, als Milgor ihr und vielen weiteren Besatzungsmitgliedern der STERNENFAUST wie ein Kleinkind unendlich viele Löcher in den Bauch gefragt hatte und ihr vorgekommen war wie ein Schwamm, dessen existentieller Sinn darin bestand, sich bis zum Abwinken voll zu saugen.

Da sie nur begrenzt Zeit für ihn hatte, hatte sie ihm seinerzeit ein Taschen-Lesegerät geschenkt und erlaubt, sich alle frei zugänglichen Daten aus der Bordbibliothek darauf zu laden. Wie sie später hörte, hatte der Gengo dieses Privileg weidlich ausgenutzt und sich den kompletten Bestand an Literatur, aber auch an Audio-Dateien wie Hörspielen und Vorträgen und nicht zuletzt an zahllosen Filmen überspielt.

Es braucht mehr als ein Gengo-Leben, um das alles zu lesen, sich anzuhören oder zu sehen, dachte sie damals schmunzelnd.

Inzwischen verhielt er sich längst nicht mehr wie ein Kleinkind, sondern wechselte je nach Thema die Rollen und zwar schneller als andere Leute ihr Hemd. Ging es um Politik, redete er auf einmal wie ein Minister, ging es um naturwissenschaftliche Fragen, begann er, wie ein Professor der jeweiligen Fachrichtung zu dozieren. Sobald sich das Gespräch um persönliche Belange drehte, hörte es sich an, als würde eine Mischung aus Beichtvater und Psychologe reden.

Das Erstaunlichste an dieser Wandlungsfähigkeit aber war, dass der wahre Milgor dahinter nicht verschwand, sondern dass er jede Facette letztlich nur dazu nutzte, um sein eigenes Profil zu schärfen. Dass all dies nicht selten unfreiwillig komisch war, versteht sich von selbst.

Auch das aktuelle Gespräch hatte längst die Ebene des ursprünglichen Ausgangspunktes verlassen. Botschafter Maunga

verabschiedete sich als Erster und ging in sein provisorisches Arbeitszimmer. Dort hörte er die Nachricht ab, die er vom Hohen Rat der Solaren Welten erhalten hatte. Die Mitteilung war kurz und veranlasste ihn augenblicklich wieder zu der fröhlichen Versammlung zurückzukehren.

»Captain«, sagte er zu Dana, »tut mir leid, Sie stören zu müssen, aber Sie sollten sich meiner Meinung nach möglichst rasch um die Nachricht kümmern, die Sie vom Hauptquartier des Star Corps erhalten haben …«

Dana schoss aus ihrem Sessel hoch, als habe sie eine Wespe gestochen.

Der Botschafter hat recht, dachte sie schuldbewusst, *ich habe mich von diesem kleinen Kerl und seinem Gerede einwickeln lassen …*

Augenblicklich erschien vor ihrem geistigen Auge eine Art Checkliste voller ungelöster Probleme und Fragen. Nicht nur die Nachricht von der Erde musste entschlüsselt und abgehört werden, auch ihr Schiff wartete mit Sicherheit dringend auf eine Rückmeldung, um das weitere Verhalten und das künftige Vorgehen abzustimmen.

Sie wandte sich zum Gehen und bemerkte, dass der Botschafter noch nicht fertig war.

»Milgor«, sagte er, »es ist im Interesse unserer beider Völker äußerst wichtig, wenn ich baldmöglichst Gelegenheit bekomme, mit Satren-Nor zu sprechen. Ich möchte dich herzlich darum bitten, diesen Wunsch dem Prediger mitzuteilen. Gib mir möglichst umgehend Bescheid, wann er Zeit für mich erübrigen kann …«

Milgor nickte.

Er war verständig genug, um herauszuhören, wenn etwas dringlich und ernst gemeint war. Ein letzter Griff nach den Riegeln, aber die Schüssel war leer. Ein weiterer triftiger Grund, um die Runde zu verlassen …

*

Ein unscheinbarer Wohnblock mit einigen hundert Wohneinheiten in einem ärmlichen Außenbezirk der Hauptstadt.

Die Gestalt, die am Abend zuvor im Schutz der Dunkelheit das Gebäude durch eine der Haustüren betreten hatte, kehrte nach längerer Abwesenheit in eins der billigen Appartements zurück. Vorsichtig hatte sie sich dem Stadtteil genähert, dabei immer wieder innegehalten und sich umgesehen, ob ihr niemand folgte.

Kein einfaches Unterfangen, da der kridanische Geheimdienst Bolpor seine Agenten auch in wirkungsvollen Beschattungsmethoden nach allen Regeln der Kunst schulte. Kein einfaches Unterfangen auch deshalb, weil die Straßen der Hauptstadt in den Abendstunden äußerst belebt waren. Ein unbestreitbarer Vorteil für eventuelle Verfolger.

Aber Seri-Fan, der bewusst einfache, schlichte Straßenkleidung anstelle der ihm zustehenden Priesterrobe trug, kannte die Tricks und Kniffe, mit denen Bolpor-Agenten arbeiteten. Deshalb vermied er es, auf geradem Weg die Wohnung anzusteuern, sondern gab sich als Müßiggänger, der ziellos durch die Gegend streifte. Es war vielleicht nicht unbedingt ein Stadtviertel, in dem Passanten durch die Straßen zu bummeln pflegten, aber was sagte das schon. Wichtiger war dem jungen Verkleidungskünstler seine eigene Sicherheit und möglichen Verfolgern auf die Schliche zu kommen. Deshalb bog er immer wieder von den belebten Hauptstraßen ab und schlenderte durch schmale, weniger frequentierte Gassen.

Wann immer möglich, blieb er stehen und versuchte, so unauffällig wie möglich zurückzuschauen. Als er sich unbeobachtet fühlte, zog er die spitz zulaufende Kapuze über den Kopf. Aber er wurde den Eindruck nicht los, dass man ihm trotz aller Schlenker und Irrwege auf den Fersen war.

Paranoia!, dachte er. Niemand war hinter ihm her. Er hatte zu keiner Zeit einen Verfolger ausmachen können. Schließlich steuerte er auf einer breiten Trasse, an der sich ein Industriebetrieb an den anderen reihte, ein Tagesrestaurant an, das gerade mangels Gäste schließen wollte.

»Nur ein Quuoulgour«, bat er den Wirt, der ihm mürrisch das gewünschte Getränk hinschob.

Tagsüber war hier wegen der zahlreichen Firmen und ihrer hungrigen und durstigen Mitarbeiter viel Betrieb. Da aber keines der Unternehmen nach dem Ende des Krieges mit den Solaren Welten noch Nachtschichten einlegen musste, war das Geschäft nach Arbeitsschluss eingebrochen.

Seri-Fan zog ein blütenweißes Tuch aus seiner Tasche und wischte sorgfältig den gebogenen Saugstutzen ab, der auf den Weichbecher geschraubt war. Er tat das absichtsvoll und langsam unter den zornigen Blicken des Wirts. Mit einer übertriebenen Geste schlug er das Tuch aus, bevor er es wieder einsteckte. Dann quetschte er das weichwandige Gefäß fest in seiner Faust und schlürfte gierig den kühlen, berauschenden Schnaps, der er in seinen Schlund schoss.

»Das hab' ich gern« knurrte der Wirt wütend und beugte sich über den Tresen. »Kommt hereinspaziert, wenn ich gerade schließen will und dann ist dem feinen Pinkel der Stutzen nicht sauber genug. Da …« Er donnerte mit der Faust auf die Theke und zeigte mit der anderen Hand auf einen chromblitzenden Sterilisator in seinem Rücken. »Warum stecke ich die Dinger überhaupt da rein?«

»Weiß ich, ob diese Maschine funktioniert«, erwiderte Seri-Fan, »ob du sie überhaupt benutzt … Ich will mir hier doch keine Schnabelkrätze einfangen!«

Mit einem Satz hechtete der Wirt über die Theke und stand so nah vor seinem letzten Gast, dass sich die Schnabelspitzen der beiden nahezu gleichgroßen Kridan fast berührten. In seinen Augen glomm

ein kampfbereites Feuer, doch dann erlosch es ebenso plötzlich, wie es aufgeflammt war, und wich grenzenlosem Erstaunen.

»Seri-Fan«, krächzte er in gedämpftem Tonfall. »Was für eine Ehre! Bruder … Ich hätte es sofort wissen müssen … Nur Seri-Fan säubert in aller Öffentlichkeit Geschirr und Besteck!«

Sekunden später lagen sich der Wirt und der junge Priester in den Armen.

»Hör zu, Bruder«, sagte Seri-Fan, »ich habe nicht viel Zeit. Du musst mir einen Gefallen tun …«

»Was immer du willst. Du hast kein Geld? Der Quuoulgour geht aufs Haus. Du hast Hunger? Für dich heize ich auch den Ofen wieder an. Du brauchst nichts zu zahlen. Sag, was du willst und vor allem erzähl, was du in letzter Zeit gemacht hast …«

»Nein, nichts von dem, Bruder. Aber ich danke dir. Wie gesagt, ich habe keine Zeit, deshalb müssen wir das Reden auf später verschieben. Sag, hat dein Restaurant einen Hinterausgang?«

»So schlimm?«

»Ich weiß es nicht, ich glaube eigentlich nicht. Aber du kennst das Motto unserer Gemeinschaft …«

»Sicher ist sicher. Vorsicht, Verschwiegenheit und Treue sind unser Gebot!«

»Ich sehe, du kennst die Regeln noch …«

»Ich zeige dir den Hinterausgang, aber ich tue noch mehr … Komm her!«

Er winkte Seri-Fan, ihm in einen kleinen Nebenraum zu folgen. Dort schaltete er zwei Monitore ein, die das grünlich eingefärbte Bild zweier Überwachungskameras auf Infrarotbasis zeigten. Die breite Trasse war in beiden Richtungen zu sehen, leer und unbelebt, keine Bewegung auszumachen.

»Die Luft scheint rein zu sein«, sagte Seri-Fan.

»Du kennst das Motto«, sagte der Wirt und imitierte den Tonfall des Priesters. »Sicher ist sicher. Du benutzt trotzdem den Hinterausgang und wir wechseln die Kleider. Ich gehe in deinem Umhang vorn hinaus. Hier ist der Schlüssel. Schließ hinter mir ab und komm dann auf schnellstem Weg zu meiner Wohnung.«

Er kritzelte eine Adresse auf ein Stück Papier und riss es von einem Schreibblock.

»Ist nicht weit von hier. Dort sehen wir weiter …«

Seri-Fan schlüpfte aus seinem Umhang und nahm den groben Kittel des Wirts entgegen. Wie zuvor der Priester stülpte sich der Wirt die Kapuze über den Schädel und verließ das Lokal. Auf dem Monitor in dem Nebenzimmer beobachtete Seri-Fan, wie er die Trasse entlanglief und sich von dem Restaurant entfernte. Mit einem Knopfdruck änderte er den Blickwinkel der Kamera, als der Wirt den ursprünglichen Erfassungsbereich verließ. Kaum kalibrierte sich die Linse neu, sah Seri-Fan hinter dem Wirt einen verschwommenen Schatten, der blitzartig hinter einer Mauer hervorschoss. Was dann geschah, ging so

schnell, dass er kaum Einzelheiten erkennen konnte.

Ein kurzes, grelles Aufleuchten, das den Monitor überstrahlte. Als das Bild wieder stand, sah er den zusammengesackten Körper des Wirts, der leblos auf dem Boden lag. Der Schatten, der offensichtlich Deflektorkleidung trug, die ihn vom Infrarotbereich zumindest partiell unsichtbar machte, trat mit dem Fuß gegen den leblosen Körper. Offensichtlich, um ihn mit dem Gesicht nach oben zu drehen.

Seri-Fan hatte genug gesehen. Mehr als genug.

Ohne sich um den letzten Wunsch des Wirts zu kümmern und das Restaurant abzuschließen, stürzte er aus dem Hinterausgang und verschwand über die nachtschwarzen Höfe in der Dunkelheit.

*

In der konspirativen Wohnung war alles noch genau so, wie er es in Erinnerung hatte. Lediglich die Staubschicht auf den einstmals als selbst reinigend angepriesenen Bodenbelägen und Fenstern war noch etwas dicker geworden. Seri-Fan hielt sich nicht mit derlei Beobachtungen auf. Es war abzusehen, dass die Feinde der Bewegung, die – wie auch die Freunde der Bewegung – in allen gesellschaftlichen Schichten und Institutionen anzutreffen waren, auch von diesem Rückzugsort erfahren würden. Er war hier nicht mehr sicher. Und wenn er ehrlich zu sich war, dann war er es nirgendwo mehr – zumindest auf Kridania.

Die Situation war verworren, die Fronten liefen quer durch das Volk der Kridan und es waren mindestens drei Bruchkanten, an denen sich unversöhnliche Gruppierungen gegenüberstanden. Da war die im Moment zweifellos stärkste Fraktion des Predigers, der es mit Geschick und Diplomatie verstanden hatte, möglichst viele Kräfte auf seine Seite zu ziehen. Beinahe wäre ihm dies auch mit Mertalku und seinen Anhängern gelungen, die der Friedensbringer Schritt für Schritt für seine eigenen Ziele einzubinden verstand, bis die Gruppe kurz vor dem Kollaps stand.

Viele Mitläufer waren und sind bestechlich, dachte Seri-Fan voller Bitterkeit, während er einen Schrank zur Seite rückte und sich an der darunter befindlichen Bodenplatte zu schaffen machte.

Aber jetzt war Mertalku tot und Seri-Fan konnte sich ein hektisches Kichern kaum verkneifen, wenn er daran dachte, dass er es selbst gewesen war, der die charismatische Figur des Verkünders ins Jenseits befördert hatte. Er dachte an das Staatsbegräbnis, das in diesem Moment stattfand und sein Lachen wurde unwillkürlich lauter.

Seri-Fan, der Meister der Verkleidung, hatte eine Rolle abgelegt, um aus sicherer Entfernung die nächste Rolle vorzubereiten. Er musste vorsichtig sein. Schließlich hatte er es nicht nur mit einem Gegner zu tun, sondern mindestens mit zwei. Schließlich war die Macht der Anhänger des alten Regimes immer noch nicht vollständig zerschlagen.

Wie einst der Friedensbringer, so würde auch er jetzt vorübergehend ins Exil gehen. Allerdings würde er sich nicht den wankelmütigen Sharaan anvertrauen wie seinerzeit Satren-Nor, der das beinahe mit seinem Leben bezahlt hatte. Ächzend wuchtete er die schwere Bodenplatte von dem Versteck im Zwischenboden und griff hinein.

Erleichtert spürte er die Kassette mit dem Geld, daneben das Hautholster mit der kleinen Sammlung an Filigranwaffen und dann das Wichtigste: der flache Kasten mit den Grundstoffen zur Herstellung perfekter Masken. So perfekt wie die von Mertalku, die er, Seri-Fan, so lange getragen hatte. Selbst wenn sie die konspirative Wohnung bereits ins Visier genommen hatten, das Versteck hatten sie noch nicht gefunden.

*

Dana Frost, Sun-Tarin und Bruder William hatten das Gästehaus im Park des Regierungspalastes verlassen und flogen mit der L-1 zur STERNENFAUST zurück, die sich unverändert in ihrer Umlaufbahn um Kridania befand. Mit ihnen waren auch die anderen Delegationen aufgebrochen.

Die Raumschiffe der Starr, der J'ebeem, der Sharaan und der Mantiden schienen lieber gestern als heute Kridania verlassen zu wollen. Der pompöse Staatsakt hatte sich für die kridanische Gesellschaft zu einem handfesten Skandal entwickelt. Ein Skandal, den jede politische Richtung für sich auszuschlachten suchte.

Für die radikalen Anhänger Mertalkus bedeutete der leere Sarg keineswegs, dass der Verkünder noch am Leben sei. Sie waren davon überzeugt, alte Bolpor-Seilschaften oder gar Vertraute des Predigers hätten ihn umgebracht, verstümmelt und seine Überreste irgendwo verscharrt. Mit dieser haarsträubenden und abenteuerlichen Verschwörungstheorie lenkten sie geschickt von dem Vorfall ab, der sich kurz zuvor abgespielt hatte und dem beinahe der junge, von ihnen nicht anerkannte Raisa zum Opfer gefallen wäre.

Satren-Nors Gefolgsleute versicherten – oft vergeblich –, dass sie von den Ereignissen genauso überrascht worden waren, wie alle anderen auch. Nichts sei inszeniert worden, erst recht nicht der sandgefüllte Sarg. Man setze unabhängige Untersuchungskommissionen ein, um herauszubekommen, wer für die verschiedenen, empörenden Vorfälle verantwortlich sei. Insbesondere der heimtückische Anschlag auf den jungen Raisa zeige in aller Deutlichkeit, in welchem Lager man die Schuldigen suchen müsse.

Der konservativen Seite, den Anhängern des alten Regimes, lieferte der missglückte Staatsakt nur ein weiteres, besonders drastisches Argument für die Behauptung, die neuen Machthaber seien unfähig, das Imperium zu lenken und die Staatsgeschäfte zu führen.

Ungeachtet dieser Debatten war Sonderbotschafter Maunga auf Kridania zurückgeblieben. Während die Schiffe der übrigen

Delegationen die Umlaufbahn um den Zentralplaneten des kridanischen Imperiums verließen, verhandelte er mit Satren-Nor die Einzelheiten des Beistandspakts im Kampf gegen die Dronte. Die STERNENFAUST blieb in der Umlaufbahn zurück, um auf Maunga zu warten.

Die offizielle Bestätigung von Seiten der Solaren Welten über ein sich entwickelndes Wurmloch im kridanischen Imperium vereinfachte die Verhandlungen über ein Bündnis in jeglicher Hinsicht und beschleunigte sie enorm. Angesichts eines übermächtigen äußeren Feindes, der letztlich jede Lebensform in der Galaxis bedrohte, siegte die Vernunft über alle Vorbehalte.

Sobald die L-1 erneut den palastnahen Raumhafen anfliegen würde, um den Botschafter abzuholen, würde das Shuttle auch einen Passagier nach Kridania zurücktransportieren, der für ein paar Stunden oder Tage – je nachdem, wie viel Zeit Maunga und der Prediger benötigten – einen Abstecher an den alten Arbeitsplatz machen wollte. Es handelte sich um Laetitia Frysher, die um Erlaubnis gebeten hatte, mal wieder die Luft an Bord der STERNENFAUST zu schnuppern und alte Freunde wiederzusehen.

Während sich Laetitia zielstrebig in die Quartiere und Aufenthaltsräume von Crew und Marines begab, wusste Dana nicht, womit sie sich zuerst beschäftigen sollte. Der ominöse Bolpor-Agent, dessen Flucht von Kridania fast eine Katastrophe ausgelöst hätte, stand ebenso auf ihrer Agenda wie Lieutenant Ashley Briggs. Ihm hatte sie während des verunglückten Staatsakts einen Auftrag zukommen lassen, dessen Ergebnis sie mit Spannung erwartete.

Der Kridan kann warten, entschied sie und tatsächlich entsprach die Situation, als sie die Brücke betrat, ausnahmsweise einmal ihren Vorstellungen. Lieutenant Commander van Deyk berichtete, dass sie dem übermüdeten Flüchtling eine Kabine freigemacht und zugewiesen hätten, die sie diskret im Auge behielten.

Frost nahm geduldig noch die übrigen Meldungen entgegen, unter anderem von der ergebnislosen Verfolgung des Angreifers durch Jägerpilot Titus Wredan. Schließlich wandte sie sich mit einem fragenden Blick an den Ortungsoffizier. Dana überlegte kurz, ob das Gespräch mit ihm länger dauern mochte und sie sich mit ihm in den Besprechungsraum zurückziehen sollte.

Briggs Antwort jedoch bestand aus einem einzigen Wort, weshalb sie darauf verzichtete, nach nebenan zu gehen. »Nichts …«

Er zuckte ein wenig hilflos mit den Schultern und Dana blickte ihn überrascht an.

»Sie hatten keine Zeit?«, fragte sie vorsichtig nach.

»Nein, Ma'am«, präzisierte Briggs. »Ich habe den Auftrag ordnungsgemäß erledigt, aber es gibt keinerlei Anzeichen für die Entstehung eines Wurmlochs. Und erst recht nicht in der Nähe des ehemaligen Nexus. Das waren ja die Daten, die Sie mir übermittelt haben … Ich habe mir – Ihr Einverständnis vorausgesetzt – sogar

erlaubt, informell und streng vertraulich einige gut befreundete Kollegen auf anderen Schiffen des Star Corps zu kontaktieren. Wir sind die Messdaten gemeinsam durchgegangen und das Resultat blieb das Gleiche: Nichts … Ich bin kein Prophet, ich kann nicht in die weitere Zukunft bücken, aber derzeit deutet nichts darauf hin, dass hier in absehbarer Zeit ein Wurmloch entsteht.«

Ein leises Keckern ertönte hinter Danas Rücken. Erschrocken drehte sie sich um und starrte in Sun-Tarins Gesicht, der die weit auseinander stehenden Augen seitlich über seinem Schnabel halb geschlossen hatte. Die Hautlappen am dürren Hals des Kridans zuckten.

»Das ist ja interessant – hochinteressant! Kein Wurmloch im Reich der Kridan! Also, wenn das keine Neuigkeit ist …« Er stieß diese Worte, ständig von Keckerlauten unterbrochen, in akzentuiertem Solar aus.

Dana begriff, dass sich der Verbindungsoffizier vor lauter Lachen kaum noch unter Kontrolle hatte. Sie spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss und fragte sich gleichzeitig, ob er diese Reaktion für sich ebenso rasch deuten würde. Es sprach nichts dagegen.

Verdammt, verflixt und zugenäht!, schimpfte sie innerlich. *Er hat alles mitbekommen! Wäre ich doch mit Briggs nach nebenan gegangen …*

Inzwischen beruhigte sich Sun-Tarin wieder. Seine Augen starrten sie mit dem üblichen undurchdringlichen Ausdruck an wie sonst. Auch Dana unterdrückte ihren Ärger.

»Was werden Sie tun?«, fragte sie so beiläufig wie möglich. Das plötzliche Auftauchen des Austauschoffiziers hielt Dana zudem davon ab, über eine ganze andere Frage nachzudenken. Dass die Führung des Star Corps gelegentlich ihre Spiele mit ihr trieb, damit hatte sie sich gezwungenermaßen abgefunden. Aber inwieweit hatte Valentina Duchamp sie bewusst getäuscht?

Der Kridan schüttelte den Kopf.

»Sollte ich etwas tun?«, stellte er schließlich eine verwundert klingende Gegenfrage.

Inzwischen hatte sich van Deyk zu dem kleinen Grüppchen gesellt. Dana sah, dass er auf dem Laufenden war.

»Bitte!« Sun-Tarin hob in gespielter Übertreibung beide Arme zu einer abwehrenden Geste. »Ich werde die Verhandlungen, die Botschafter Maunga derzeit mit Satren-Nor führt, keinesfalls mit auch nur einem Wort torpedieren …« Er blickte nacheinander Briggs, Dana und van Deyk an. »Ich bin nicht so dumm, um nicht zu begreifen, dass die Nachricht vom neuen Wurmloch, sorgfältig und mit Bedacht von der Galaktischen Abwehr der Solaren Welten lanciert wurde. Ich freue mich, dass die Solaren Welten das Bündnis mit den Kridan so dringlich wünschen, dass sie sogar zum Mittel der Falschinformation greifen, um die Verhandlungen zu beschleunigen …« Erneut ließ er ein eindrucksvolles Keckem hören. »Denken Sie jetzt bitte nicht, dass ich mich plötzlich zum Menschenfreund gewandelt habe …«

Frost blickte ihn schweigend an, van Deyk ebenso.

»Nein, die Dronte bedrohen mein Volk genauso wie Ihres«, fuhr Sun-

Tarin fort. »Meine Regierung wird die Solaren Welten unterstützen, und wenn dieser Prozess auf diese Weise beschleunigt wird, werde ich nichts dagegen unternehmen.«

»Denken Sie, die Galab wird Erfolg haben?«, fragte van Deyk.

»Ihr Geheimdienst ist wirklich gut informiert. Er kennt die Schwächen der kridanischen Ortungstechnik besser als die Kridan selbst.«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Ashley Briggs.

»So wie ich es sagte, Lieutenant«, erwiderte Sun-Tarin. »Die Galab weiß ganz genau, dass die Kridan mit ihrer Ortungstechnik nicht in der Lage sind, Wurmlöcher – vor allem die feinen Anzeichen ihres Entstehens – so präzise zu orten, wie es den Instrumenten der Solaren Welten möglich ist. Ohne dieses Wissen hätte der Hohe Rat niemals der Galab und dem Star Corps erlaubt, dieses – wie soll ich es ausdrücken? – dieses *Spiel* mit dem kridanischen Imperium zu inszenieren …«

»Entschuldigen Sie die direkte Frage …« Noch jemand war zu der Gruppe gestoßen. Bruder William machte nun die Runde komplett. »Fühlen Sie sich da nicht in Ihrer Ehre verletzt?«

Wieder antwortete ein keckerndes Lachen. »Nein, überhaupt nicht. Keine Sorge, Bruder William. Meine Ehre wird durch dieses abgekartete Spiel nicht tangiert … Im Gegenteil! Ich bin mit Leib und Seele ein Krieger, ein Tanjaj. Wenn ich fühle, dass die Tanjaj und ich selbst wieder in ihrer ursprünglichen Bestimmung gebraucht werden, macht mich das glücklich. Was Sie mit den jetzigen Machthabern treiben, ist mir herzlich egal … Trotz der Ehre, die mir Satren-Nor erwiesen hat.«

»Das heißt, Sie freuen sich auf den Krieg mit den Dronte?«, fragte Dana.

»Sie haben es erfasst, Captain. Ich bin ganz gierig darauf, wieder in die Schlacht zu ziehen, ob nun gegen die Solaren Welten oder gegen die Dronte – das ist mir, unter uns gesagt, ziemlich gleichgültig. Für die Ausbreitung des einen wahren Glaubens macht das keinen Unterschied.«

Dana spürte, dass es ihr momentelang eiskalt den Rücken hinunterlief. Sie wusste aber auch, dass sie sich auf Sun-Tarins Wort unbedingt verlassen konnte. Insgeheim war sie froh, dass sie und Sun-Tarin sich während des blutigen Krieges gegen das kridanische Imperium niemals persönlich als Feinde gegenübergestanden hatten.

Aber sie war sich auch sicher, dass er innerhalb der Kriegerkaste der Tanjaj eine Ausnahmeerscheinung war – und dass er diese Behauptung heftig abstreiten würde … Es gab allerdings noch ein anderes Problem, das früher oder später Sun-Tarins Aufmerksamkeit erregen würde.

Eher früher als später würde er von dem kridanischen Flüchtling an Bord erfahren. Es wäre verkehrt, seine überraschende Reaktion auf das angebliche Wurmloch auch auf diese Situation zu übertragen. Man hatte sich zwar seinerzeit wechselseitig, als Sun-Tarin an Bord kam, eines gewissen Verhaltenskodexes versichert, aber Dana wäre

überrascht, wenn der Verbindungsoffizier in dieser Ausnahmesituation seine Heimatbasis nicht über den fahnenflüchtigen Bolpor-Agenten in Kenntnis setzen würde. Immerhin glaubte man auf Kridania nach der Vernichtung des Shuttles noch, dass man den Deserteur getötet habe.

Deserteur …, überlegte Dana. *Während des Krieges waren wir über jeden Kridan-Deserteur glücklich …* Irgendetwas stimmte nicht mehr mit dem Lauf der Dinge und dem Lauf der Zeit. *Er ist der erste Friedens-Deserteur …*

Sie hatte noch keine Vorstellung darüber entwickelt, wie sie sich selbst diesem Kridan gegenüber verhalten sollte. Und obwohl die zuständigen Stellen beim Hohen Rat und beim Star-Corps umgehend informiert worden waren, hatten sie noch keine Rückmeldung mit den notwendigen Anweisungen erhalten.

Wahrscheinlich sind sich die hohen Damen und Herren selbst noch nicht im Klaren darüber, was sie mit ihm anfangen sollen …

*

Während Dana kaum Zeit blieb, Atem zu holen, geschweige denn, die rasante Entwicklung gedanklich gründlich zu verarbeiten, saß Laetitia Frysher im Mannschaftsraum der STERNENFAUST und plauderte mit ehemaligen Kollegen. Aus einem offenen Schott, das in einen Gang führte, drang intensiver Essensgeruch zu ihnen. Schräg gegenüber befand sich eine der Bordküchen und direkt daneben eine der beiden Kantinen, über die das Schiff verfügte. Philipp Harris beobachtete amüsiert, wie Laetitias Nasenflügel zu beben begannen.

»Lass uns rübergehen«, sagte er. »Du siehst hungrig aus …«

Laetitia grinste. »Und du lass gut sein«, erwiderte sie mit einem spöttischen Grinsen. »Die Geierköpfe haben keine schlechte Küche, sehr kalorienhaltig, sehr nahrhaft und es schmeckt jedes Mal so, dass man den Napf leer putzt, ob man will oder nicht …«

»Napf?«, fragte Tommy Caruso erstaunt.

»Kridan benutzen zum Essen schmale, lang gezogene löffelähnliche Gegenstände«, sagte Laetitia. »Für sie ist es das optimale Besteck um einerseits die Näpfe auszukratzen, andererseits die Nahrung in ihre Schnäbel zu schieben. Aus diesem Grund verwenden sie auch kaum flache Teller, sondern überwiegend kleine Schüsseln, deren Ränder nach innen gewölbt sind …«

»Komisch«, entgegnete Harris. »Über so was hab ich mir bisher keine Gedanken gemacht. Bis eben dachte ich, unsere Laetitia müsse sich seit Monaten von Körnern, Würmern und Maden ernähren.«

»Kridan haben mit Amseln so viel am Hut, wie du mit Garnelen«, antwortete Laetitia.

»Wie kommst du auf Garnelen?«, fragte Caruso.

»Sind das keine Garnelen, die nebenan gebrutzelt werden? Es riecht zumindest so …«

»Nein …«, wehrte Harris ab. »Wenn ich mich nicht täusche, gibt es heute Braten-Nockerl von weganischem Kriechhasen. Das Tier ist so lecker, dass sich Umweltschützer auf der Wega dafür stark machen, Abschussquoten einzuführen, weil es sonst bald nur noch Zuchtkriecher gibt und die schmecken nicht halb so gut …«

»Das heißt, mittlerweile seid ihr auf der STERNENFAUST alle verweichlicht«, sagte Laetitia. »Esst nur noch edelstes Wild und lasst euch nach euren Orgien von Zuchtsklaven der Genetics frische Luft zufächeln …«

»Schön wär's!«, rief Caruso lachend. »Aber wenn schon, dann willige Sklavinnen …«

»Ich fürchte«, sagte Laetitia. »Ich muss wohl, kaum dass ich auf der STERNENFAUST bin, mal wieder ein paar Leute vertrimmen.«

»Vorher solltest du dich stärken«, warf Harris ein. »Du siehst nicht danach aus, als ob du wegen der kridanischen Küche auch nur ein Gramm zugelegt hättest. Also beleidige uns nicht, wir haben nämlich alle Hunger …«

»Okay, okay …«, gab Laetitia ihren halbherzigen Widerstand auf.

Kaum saßen sie in der Kantine über ihren »Kriechhasen-Nockerl«, öffnete sich ein Schott zum Zentralgang des Schiffes. Eingerahmt von zwei Marines betrat ein Kridan die Kantine.

»Oh, Sun-Tarin gibt sich die Ehre«, nuschelte Laetitia mit vollem Mund über ihren Teller gebeugt. Aber als sie aufblickte, erkannte sie ihren Irrtum. Die Eintretenden hatten sie nicht gehört und wandten sich, ohne sie weiter zu beachten, an die Theke, hinter der sich die Essensausgabe befand. Im Mannschaftsraum hatte sie hauptsächlich von ihrer Zeit in der Hauptstadt Kridanias erzählt. Da das Thema des Flüchtlings im Gästehaus diskret behandelt worden war, wusste Laetitia noch nichts über die Anwesenheit eines weiteren Kridan an Bord.

Mit verschwörerischer Miene beugte sich Tommy Caruso deshalb zu ihr herüber und klärte sie halblaut mit kurzen Worten über die Ereignisse auf. Verstohlene Blicke flogen zu dem Tisch herüber, wo sich der Bolpor-Agent mitsamt seinen Beschützern niedergelassen hatte.

Seit sich Sun-Tarin an Bord der STERNENFAUST befand, gab es einige Sitzmöbel, die für Kridan geeignet waren und Küchenchef Hellmar Clausson hatte eifrig jede verfügbare Information über bekannte kridanische Nahrungsmittel-Unverträglichkeiten studiert, sodass kridanische Gäste nicht zu hungern brauchten.

Schon früh war bekannt geworden, dass Kridan unter Umständen bestimmte Gewürze wie Beifuß oder Pictoris-Quasten nicht vertrugen. Es traf sich, dass Clausson diese Gewürze ohnehin nur für die wenigsten Speisen als notwendig erachtete.

Obwohl er später angefangen hatte zu essen, war der Bolpor-Agent noch vor Laetitia, Caruso oder Harris fertig. Unverwandt starrte er eine Zeitlang zu ihnen herüber und gerade, als sich Harris dazu aufraffen wollte, deshalb eine flapsige Bemerkung fallen zu lassen, erhob er sich

und stakte zu ihrem Tisch. Sofort sprangen auch die beiden Marines auf und folgten ihm.

»Entschuldigen Sie die Störung«, knatterte der schlecht justierte Translator, »aber ich glaube, ich habe Sie schon auf Kridania gesehen …« Er zeigte mit einer verhaltenen Geste auf Laetitia.

Ich war ja auch kaum zu übersehen, schoss es Laetitia angesichts der Tatsache durch den Kopf, dass sie sich wochenlang als einziger Mensch unter Milliarden Kridan aufgehalten hatte.

»Ich hoffe, Sie entschuldigen, dass ich mich umgekehrt nicht an Sie erinnern kann …«, erwiderte sie, nachdem sie das Nockerlstück in ihrem Mund heruntergeschluckt hatte. Auch sie erhob sich.

»Das ist nicht weiter verwunderlich«, sagte der Ex-Agent. »Mein Name ist Kel-kek und es war meine Profession, unauffällig zu sein …«

»Die Vergangenheitsform ist klug gewählt, Kel-kek«, donnerte es in diesem Moment hinter ihnen. »Denn an Bord der STERNENFAUST wird es Ihnen schwerfallen, sich unsichtbar zu machen …«

Unbemerkt hatte Sun-Tarin die Kantine betreten. Der Austauschoffizier schob sich neben Laetitia, die sich über die plötzliche Nähe wunderte. Während des Staatsakts, eingekeilt in Tausende anderer Zuschauer, hatte sie dies nicht als ungewöhnlich empfunden. Hier jedoch schon, da sich in der Kantine nur wenig Leute befanden. Doch als Sun-Tarins Klaue blitzschnell vorschoss und den Translator, der an Kel-keks Brust hing, ausschaltete, begriff sie den Grund seines Verhaltens.

Im selben Moment begann er, auf den Agenten in rasend schnell gesprochenem Kridan einzureden, das dieser im gleichen Tempo beantwortete. Obwohl Laetitia seit Monaten nichts anderes sprach als Kridanisch, verstand sie kein Wort …

*

Obwohl Kel-keks Gesichtszüge einfach, glatt und ohne besondere Merkmale ausgestattet waren, hatten sie doch für Seri-Fan die größte Herausforderung dargestellt, der er sich in seinem Leben als Maskenbildner gegenüber gesehen hatte.

Es war kurz vor dem Staatsakt gewesen. Nur seine engsten Mitarbeiter waren eingeweiht. Die pompöse Beerdigungszeremonie für den verblichenen Mertalku sollte zum postmortalen Triumph für den Verkünder werden. Während seine Leute in einer nächtlichen Aktion an der Palastmauer den Sender versteckten, mit dem die Steuerung der Maulklipper so gestört werden sollte, dass sie in Panik gerieten und den heiligen Wagen bestenfalls umstürzen ließen, wurden sie verfolgt.

Nach dem tödlichen Unfall des jungen Raisa wäre die Zeit gekommen, dem kridanischen Volk den echten, den wahren Raisa zu präsentieren.

Allerdings waren die Leute mit dem Störsender ins Visier eines

loyalen Bolpor-Agenten geraten, der ihnen gedeckt durch die Mauer des Palastparks hinterher schlich.

Was bis zu diesem Zeitpunkt weder seine Mitstreiter noch der Agent wusste, war die Tatsache, dass auch der Verfolger verfolgt wurde. Ein Elite-Tanjaj, der sich ihm schon früh angeschlossen hatte, informierte Seri-Fan per Funk über die Situation. Der junge Priester befahl ihm, den Bolpor-Agenten auszuschalten. Seri-Fan fand seine Umsicht bestätigt, die ihn immer wieder dazu veranlasste, sich doppelt und dreifach abzusichern.

Leider konnte der Kämpfer seinen Auftrag nur teilweise erledigen, da zur gleichen Zeit durch den Park patrouillierende Palastwachen dem Tanjaj gefährlich nahe kamen. Obwohl der Park um den Regierungspalast seit dem Machtwechsel für alle Kridan offenstand, war in den letzten Tagen die Bewachung deutlich verstärkt worden. Damit trug der Befehlshaber der Leibgarde der Tatsache Rechnung, dass sich in Kürze zahllose Trauergäste auf Kridania aufhalten würden, von denen viele in Nebengebäuden des Palastes untergebracht werden sollten. Doch das Glück war auf der Seite der Gerechten, der Agent wurde ohnmächtig und konnte die vorbeimarschierenden Wachen nicht alarmieren.

Um jedes Risiko auszuschließen, befahl Seri-Fan, den Störsender nicht am vorgesehenen Platz, sondern etwas weiter entfernt anzubringen. Anschließend sollten sie sich mit dem Tanjaj treffen, um im Schutz der Dunkelheit das zu vollenden, was der Kämpfer begonnen hatte.

Nachdem sie die Routen und Zeiten der Patrouillen ausgekundschaftet hatten, schlichen die Verschwörer an jene Stelle zurück, an der der Tanjaj den Bolpor-Agenten gestellt und verletzt hatte. Aber er war verschwunden. Im Schein einer phosphoreszierenden Lampe fanden sie jedoch seine Blutspuren, sodass sie ihm leicht folgen konnten.

Als sie ihn wenig später auf einer Lichtung im Schein des Mondes sahen, beendete der Tanjaj lautlos seine zuvor unterbrochene Arbeit. Gemeinsam schleppten sie die Leiche aus dem Park und präsentierten sie wenig später Seri-Fan.

»Kel-kek«, murmelte der junge Priester und befahl, ihn mit dem Toten allein zu lassen.

Schon als er dem Bolpor-Agenten das erste Mal begegnet war, hatte ihn dessen Gesicht fasziniert. Niemand hätte es näher beschreiben oder auch nur irgendeine charakteristische, unverwechselbare Eigenschaft benennen können. Kel-keks Antlitz enthielt die Summe aller Kridangesichter. Obwohl die Zeit drängte und viele Entscheidungen zu fällen waren, freute sich Seri-Fan darüber, Kel-keks Aussehen in aller Ruhe studieren zu können. Ausgiebig und in allen Details, wozu er so lange keine Gelegenheit gehabt hatte, wie Kel-kek am Leben war.

Auch jetzt, als er sein ausdrucksloses, nichts sagendes Gesicht im Spiegel betrachtete, konnte Seri-Fan noch immer den Schauer der

Genugtuung spüren, der ihn in jener Nacht durchströmt hatte. Nie hätte er gedacht, dass er so schnell in die perfekte Maske des Agenten würde schlüpfen müssen. Aber selbst ein perfekter Plan konnte grandios scheitern.

Unwirsch schüttelte er die bitteren Gedanken aus seinem Kopf, während er das Gesicht Kel-keks in dem kleinen Spiegel betrachtete, der in der Hygienezelle der Kabine hing, die man ihm auf der STERNENFAUST zugewiesen hatte.

Das unvorhersehbare Eingreifen dieses schmutzigen, räudigen Tieres, das nicht von des Predigers Seite wich, erfüllte Seri-Fan mit unbändigem Zorn. Dass dann wenig später der gesamte Staatsakt endgültig zum Skandal ausartete, der Sarg zerbrach und jeder sehen konnte, dass es darin eben nichts zu entdecken gab, jedenfalls keine Leiche des Verkünders, das hatte etwas von jener tragisch-komischen Größe, die sogar Seri-Fan ein bitteres Lächeln entlocken konnte.

Es machte keinen Sinn über Niederlagen länger nachzudenken, er musste nach vorn blicken. Seine knapp geglückte Flucht von Kridania hatte ihn nicht in Sicherheit gebracht. Ausgerechnet auf der STERNENFAUST musste er einem Austauschoffizier der Tanjaj begegnen, der anders als die zur Bewegung Mertalkus übergelaufenen Elitekämpfer seine Loyalität mit dem Prediger und seinen Gastgebern bereits überdeutlich unter Beweis gestellt hatte.

Schließlich wäre ohne Sun-Tarins Eingreifen der ursprüngliche Plan doch noch aufgegangen. Vielleicht sogar noch eindrucksvoller als anfänglich geplant. Ein zu Fall gebrachter, toter Raisa neben der zerschmetterten Leiche eines unreinen Tieres, hätte noch deutlicher gemacht, dass es sich bei ihm nicht um einen gottgefälligen, einen echten Raisa hatte handeln können.

Leider aber hatte eine böse Wendung des Schicksals anders entschieden und ihn – Seri-Fan – zur Flucht gezwungen. Er fühlte sich wohl in der Maske Kel-keks. Viel wohler, als zuvor in der Maske Mertalkus. Kel-kek war sein Meisterwerk geworden. Fast begann er, sich stärker mit seiner neuen Rolle zu identifizieren, als es gut war. Ja, dieser quasi gesichtslose Agent mit seinem Allerweltsnamen war ihm binnen kürzester Zeit ans Herz gewachsen. Aber ebenso unvermutet, wie er in sie hatte schlüpfen müssen, würde er sie wieder loswerden müssen. Kein Weg führte daran vorbei …

Den unangenehmen, bohrenden Fragen Sun-Tarins würde er nicht lange widerstehen können. Irgendwann würde der Austauschoffizier eine Lücke in seiner Geschichte finden. Die Konsequenzen waren nicht zu überblicken. Es gab keine andere Möglichkeit. Er musste handeln, bevor andere die Initiative ergriffen …

*

Die Verhandlungen zwischen dem Vertreter der Solaren Welten, dem Prediger und seinen Ministern zogen sich doch länger als erwartet hin.

Währenddessen konnte man fast den Eindruck gewinnen, dass Laetitia Frysher an Bord der STERNENFAUST nahtlos wieder dort ihren Dienst aufgenommen hatte, wo sie ihn Monate zuvor unterbrochen hatte.

Die beiden kridanischen Gäste schienen sich sorgfältig aus dem Weg zu gehen. Unterdessen hatte Dana Frost vom Hauptquartier des Star Corps die Anweisung erhalten, die Anwesenheit des Bolpor-Agenten gegenüber kridanischen Gesprächspartnern geheim zu halten und Sun-Tarin ebenfalls auf Geheimhaltung einzuschwören. Offensichtlich war die Galab sehr daran interessiert, die neue Quelle abzuschöpfen, ungeachtet aller Friedensvereinbarungen und des Beistandspakts, der kurz vor seinem Abschluss stand.

Natürlich hatte ihr niemand verraten können, wie sie den kridanischen Austauschoffizier zum Stillschweigen veranlassen sollte. Trotz der zahllosen Umkreisungen auf der Parkbahn um Kridania gab es an Bord genug zu tun, sodass sie es bei einer formell geäußerten Bitte gegenüber Sun-Tarin beließ und sich ansonsten keinen Kopf mehr um die Angelegenheit machte. Die drohende Auseinandersetzung mit den Dronte beherrschte ihr aller Denken mehr und mehr, sodass ihr die Probleme mit kridanischen Überläufern als vernachlässigbar erschienen.

Da Kel-kek Gaststatus erhalten hatte, durfte er sich an Bord in bestimmten Bereichen frei bewegen und auch seine Überwachung wurde nachlässiger. Er konnte sowieso nicht fort. Sollten die Verhandlungen noch sehr viel länger dauern, würde – so hatte ihr das Hauptquartier mitgeteilt – ein Leichter Kreuzer abkommandiert, der in diesem Fall den Agenten übernehmen solle, um ihn schneller zur Erde zu bringen, als es der STERNENFAUST möglich wäre.

Als Dana Kel-kek von dieser Möglichkeit in Kenntnis setzte, sagte der Agent, dass er lieber heute als morgen das kridanische Imperium hinter sich lassen wolle. Dana nickte, sie konnte sein Unwohlsein in der unmittelbaren Nähe derjenigen, die ihm ans Leder wollten, gut verstehen. Trotzdem blieb sie ihm gegenüber distanziert und fragte sich in einer ruhigen Minute, warum es ihr nicht gelang, eine nähere Beziehung zu ihm aufzubauen.

Zumindest so wie zu Sun-Tarin, dachte sie. Ein so herzliches Verhältnis, wie sie es zu Satren-Nor pflegte, war ohnehin nicht möglich. Dafür verband sie zu viele gemeinsame Erlebnisse mit dem Prediger. Ihre Gedanken schweiften ab und mündeten in ein unbestimmtes Bedauern, dass sie sich jetzt zwar seit etlichen Tagen in unmittelbarer Nähe zu Satren-Nor und Milgor aufgehalten hatte, sie aber kaum Gelegenheit gefunden hatten, sich tatsächlich zu sehen.

Laetitia genoss die vorübergehende Rückkehr auf die STERNENFAUST und empfand fast so etwas wie Bedauern, als Dana ihr eines Abends in der Mannschaftskantine mitteilte, dass Botschafter Maunga sich gerade gemeldet habe. Der Pakt sei unterzeichnet. Am nächsten Morgen müsse sie mit der L-1 zurück nach Kridania, während der Botschafter zur STERNENFAUST zurückgebracht würde.

»Dadurch hat sich das erledigt«, sagte Dana an Kel-kek gewandt, der sich ebenfalls in der Kantine aufhielt, »dass wir Sie einem anderen Schiff des Star Corps übergeben. Wenn wir morgen die Umlaufbahn um Kridania verlassen, ist kein Schiff so schnell im Solaren System wie das unsere …«

Der Agent, der alleine an einem Nebentisch saß, nickte kurz, ohne etwas zu sagen, und aß weiter.

Die Nacht wurde lang. Es hieß ausgiebig Abschied nehmen und ausgiebig feiern. Niemand verstand sich darauf so gut wie die Marines des Star Corp. Denn keiner konnte sagen, ob – und falls ja, wann – man sich wiedersehen würde. Dabei musste man sich noch nicht einmal das Schlimmste, den Tod, vor Augen halten. Das unstete Leben als Soldat hatte es schon immer mit sich gebracht, plötzlich von heute auf morgen den Standort, die Einheit, das Schiff wechseln zu müssen.

Das Gästebett, das man Laetitia in einer Zweipersonen-Kabine zugewiesen hatte, war schmal und unbequem wie in allen Mannschaftsunterkünften, aber sie genoss das Privileg, die Kabine für sich allein zu haben. Als sie – ohne sich zu entkleiden und völlig übermüdet – sich auf das Bett legte und nur ihre Stiefel von den Füßen streifte, um vor ihrer Rückkehr nach Kridania noch zwei, drei Stunden Schlaf zu finden, stellte sie mit einem leisen Seufzen fest, dass die Tür nicht richtig zu war. Sie hatte von Anfang an geklemmt und wie jedes zweite Mal, hatte sie versäumt, den Schließmechanismus erneut zu betätigen.

Ein schmaler, schwacher Lichtschein vom Gang drang in das Dunkel der Kajüte und zeichnete einen dünnen Streifen auf den Fußboden und die Kajütenwand. Laetitia mochte die undurchdringliche Dunkelheit. Hinzu kam ein merkwürdiges, widersprüchliches Gefühl. Einerseits todmüde, spürte sie eine innere Nervosität und Erregung, die in ihr die Überzeugung wachsen ließ, dass sie so schnell nicht würde einschlafen können.

»Auch wenn's nur ein paar Stunden sind«, knurrte sie leise, »ich brauche meinen Schönheitsschlaf.« Entschlossen stand sie wieder auf, um die Tür richtig zu schließen, als sie innehielt. Das Geräusch war kaum zu hören. Aber auf Grund der flirrenden Überdrehtheit, in der sie sich befand, hörte sie es deutlicher, als sie es sonst wahrgenommen hätte. Und das Geräusch passte nicht zu der Geräuschkulisse, die normalerweise auf dem Schiff während der künstlichen Nachtschicht herrschte.

Es gab selbstverständlich keinen natürlichen Tag- und Nachtrhythmus auf den Schiffen des Star Corps, trotzdem hatte es sich eingebürgert, eine bestimmte Zeitspanne als Nacht zu bezeichnen. Selbstverständlich waren auch zu dieser Zeit viele Crewmen und Offiziere beschäftigt, aber in Nicht-gefechtssituationen schlief die Mehrheit während der Nachtschicht.

Das untypische Scharren, das Laetitia mit ihren feinen Ohren vernommen hatte, kam nicht aus dem Gang, in dem ihre Kabine lag,

sondern von woanders her. Von wo genau konnte sie nicht sagen, aber da erklang es wieder. Mit einem Satz war sie im Gang und lief zu einem schmalen Aufstieg, der in zehn Metern Entfernung zu einem darüberliegenden Gang führte. Da sie auf Socken unterwegs war, lief sie völlig lautlos die Treppe nach oben. Im Gegensatz zu dem Gang, an dem die Mannschaftsquartiere lagen, hatte man hier das Licht bis zur Notbeleuchtung herabgedimmt.

Die Offiziersunterkünfte …, schoss es ihr durch den Kopf.

Jetzt ertönte das Geräusch erneut und wurde durch ein leises Zischen ergänzt. Sie bog um eine Ecke und sah gerade noch einen Schatten, der in eine der Kabinen huschte. Sie wollte sich umdrehen und zurück in ihr Bett gehen.

Ein Offizier, der Feierabend hat, dachte sie. *Wahrscheinlich bin ich nicht die einzige, die Probleme mit Kabinentüren und Schlössern hat …*

Da bemerkte sie, dass die Tür offen blieb und weitere leise, aber seltsame Geräusche erklangen. Nach wenigen Schritten stand sie vor der Tür. In der Kabine war es bis auf einen dünnen, scharfgebündelten Lichtfinger aus einer winzigen Handlampe stockdunkel. Trotzdem hatte sie genug gesehen. Als sie in die Kabine sprang, stieß sie die Tür mit ihrer linken Schulter ganz auf und hieb auf die Stelle an der Wand, wo sie den Lichtsensor vermutete.

Der Kridan, der sich über einen anderen schlafenden Kridan beugte, schnellte hoch und starrte sie einen erschrockenen Moment lang an. Dann hieb er mit dem seltsamen Gegenstand, den er in seiner krallenbewehrten Klaue hielt, nach ihr.

Laetitia bückte sich und spürte einen sengenden, lähmenden Schmerz in der rechten Schläfe, der ihr auf einen Schlag jeden Atem nahm. Wie eine Ertrinkende schnappte sie heftig nach Luft, ohne welche in ihre Lungen zu bekommen und sackte in sich zusammen. Es fühlte sich an, als sei sie urplötzlich gelähmt, aber sie sah, dass sie noch in der Lage war, den linken Arm zu bewegen und den Kopf zu drehen. Ihr Blick erfasste den Kridan, der breitbeinig über ihr stand und sie abschätzend mit seinen ausdruckslosen Augen musterte.

»Kel-kek«, versuchte sie zu krächzen, aber sie brachte außer einem pfeifenden Röcheln nichts hervor. Dafür spürte sie, dass es doch noch eine winzige, dünne Röhre gab, durch die sie Luft in ihre Lungen saugen konnte. Viel zu wenig, aber besser als nichts. Der Agent bewegte erneut den schmalen Gegenstand, der fast in seiner Handfläche verschwand und richtete die Spitze auf ihren Kopf.

Mit übermenschlicher Anstrengung sog sie Luft in ihr erstickendes Inneres, drehte ihren tauben Körper weiter zur Seite und schlug gleichzeitig mit dem linken Arm gegen die Knie ihres Angreifers. Der kaum sichtbare Strahl tanzte knapp über sie hinweg.

Beim nächsten Mal erwischt er dich endgültig, dachte sie japsend.

Sie spürte, dass ihr schon diese Bewegung den letzten Rest an Energie geraubt hatte, der ihr in den versteckten Fasern ihres Körpers noch verblieben war. Der Schlag hatte Kel-kek zumindest aus dem

Gleichgewicht gebracht. Sie sah, dass sie ihn offensichtlich empfindlicher getroffen hatte, als sie ursprünglich dachte. Denn auf einmal begann er, wie wild herumzufuchteln und mit den Beinen zu zittern.

»Das kann nicht sein«, krächzte sie und war gleichzeitig froh, wieder einen Ton hervorbringen zu können. Dann sah sie den wahren Grund für Kel-keks Zappelei. Eine Klaue hatte sich um seinen Hals gelegt und drückte unerbittlich zu.

Laetitia sah, noch immer fast vollständig gelähmt, dass der Agent versuchte, die winzige Waffe nach hinten zu richten, um denjenigen, der ihn mit aller Kraft würgte, endgültig zu erledigen. Augenblicklich begriff sie, dass Sun-Tarin mindestens ebenso betäubt sein musste wie sie.

Wahrscheinlich hat er die volle Dosis abbekommen, er hat ja längst geschlafen …

Ihr linker Arm bohrte sich nach oben. Sie bekam Kel-keks Handgelenk zu packen und umklammerte es ebenso fest, wie sich die Klaue des Austauschoffiziers um Kel-keks Hals gelegt hatte.

Im Gegensatz zu ihnen war der Agent jedoch nicht gelähmt und wehrte sich nach Kräften. Entsetzt sah Laetitia wie die freie Hand des Kridan nach der Waffe fingerte, die sich in der Hand befand, die sie umklammert hielt. Mit aller Macht drückte sie seinen Arm so weit weg wie möglich.

Immer wieder erwischten sie harte Tritte des Agenten, aber sie ließ ihn nicht los. Und auch Sun-Tarin, der ebenso pfeifend Atem holte wie sie, gab den Hals nicht frei.

Es kam Laetitia wie Stunden vor, handelte sich aber nur um Minuten. Endlich wurde das Treten, Zerren und die unvermittelten Bewegungen des Agenten schwächer und schwächer. Aber immer wieder mobilisierte er verborgene Reserven und bäumte sich auf. Aber Sun-Tarin wie Laetitia waren gleichermaßen erfahrene Soldaten und ließen ihn erst los, als sie sicher spürten, dass er tot war.

*

Es dauerte Stunden bis die Lähmung nachließ, trotz der entkrampfenden Mittel, die ihnen Dr. Gardikov auf der Krankenstation verabreichte. Es dauerte indes nur Sekunden, nachdem es Sun-Tarin gelungen war, den Alarmknopf zu erreichen, bis Hilfe herbeieilte.

Als Laetitia wieder aufstehen konnte, war der Austauschoffizier immer noch ans Bett gefesselt. Die Fortschritte, die er machte, gaben aber zur Hoffnung Anlass, dass auch er bald wieder vollständig wiederhergestellt sein würde.

Laetitia würde das jedoch nicht mehr mitbekommen. Es war besprochen worden, dass sie sich in ihrer Unterkunft im Regierungspalast, betreut von kridanischen Ärzten, endgültig

auskurieren sollte. Dort war man auch sehr gespannt darauf, Kel-keks Leiche und vor allem die Gegenstände, die er bei sich hatte, in die Hände zu bekommen. Darunter zwei perfekt gestaltete Masken, von denen der vermeintliche Bolpor-Agent eine selbst getragen hatte. Eine weitere hatte er, als er in Sun-Tarins Kabine eindrang, dabeigehabt. Es war eine vollkommen gearbeitete Nachbildung von Sun-Tarins Gesicht. Ihm zum Verwechseln ähnlich.

»Sie sind zwar ein Mensch, aber ein exzellenter Soldat«, sagte Sun-Tarin, als sich Laetitia noch etwas wackelig auf den Beinen, von ihm verabschiedete.

»Es sah ganz danach aus, als hätte dieser Kerl vorgehabt, ihre Rolle einzunehmen«, sagte Laetitia. »Ihre Leiche hätte dann sein – falsches – Gesicht getragen. Er hätte es wahrscheinlich wie einen Selbstmord oder sogar einen natürlichen Tod aussehen lassen …« Sie machte eine Pause. »Aber glauben Sie mir, diese Täuschung wäre ihm auch dann nicht gelungen, wenn ich nicht zufällig verdächtige Geräusche gehört hätte …«

Sun-Tarin verzog seinen Schnabel zu einem beinahe menschlich anmutenden Anblick. Es sah aus, als ob er lächelte. Dabei scharrte er mit dem linken Fuß unter der Bettdecke, überlegte es sich und zuckte schließlich verlegen mit den Schultern.

ENDE



Kampf der Orsonen

von Alfred Bekker

In jedem Krieg ist es wichtig, den Gegner möglichst gut zu kennen.

Doch über die Dronte wissen die Solaren Welten erschreckend wenig.

Die STERNENFAUST unter Captain Dana Frost wird mit einigen Wissenschaftlern an Bord nach Trans Alpha gesandt, um dies zu ändern.

Die Ausbeute ist zunächst gering – bis der Sondereinsatzkreuzer Debrais VII anfliegt.

* siehe STERNENFAUST Band 34: »Flucht in den Nexus«